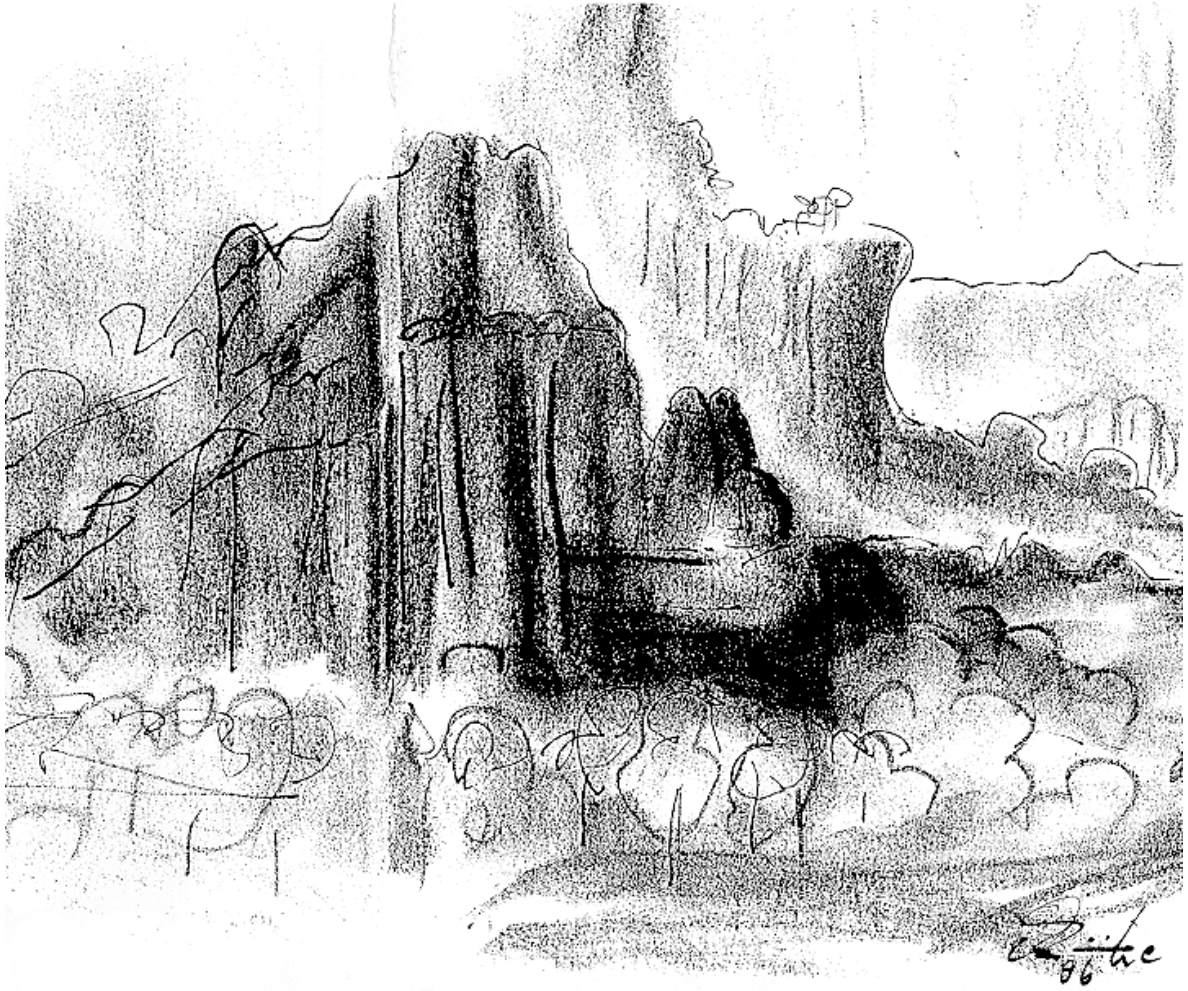




# *Fixpunkte*

*- Mitteilungen der Akademischen Sektion Dresden -*



---

1996

---

Zukunft schützen





## Inhaltsverzeichnis:

<b>Einladung zur Hauptversammlung</b>	1
Liebe Bergfreunde,	2
Erinnerungen	3
Ferne Länder	6
Kletterfahrten	23
Ausbildung	27
Umweltschutz	33
Wichtige Infos	36
Jahresplan 1997	37
Sektionsvorstand	40

### **Einladung zur Hauptversammlung**

Liebe Sektionsmitglieder,

der Vorstand der Akademischen Sektion Dresden des DAV lädt Euch recht herzlich zur *ordentlichen Mitgliederversammlung 1996 mit Neuwahl des Vorstandes* ein.

Sie findet *am Sonnabend, dem 7.12.1996 um 18.30 Uhr im Gartenlokal „Alter Striesener Weg“ in der Gartenanlage Enderstraße/ Ecke Hepkestraße* in Dresden statt.

#### **Tagesordnung:**

1. Begrüßung
2. Bestellung des Protokollführers und zweier Mitglieder zur Beglaubigung des Protokolls
3. Bestellung eines Versammlungsführers
4. Geschäftsbericht
5. Kassenbericht
6. Kassenprüfungsbericht
7. Beschlußfassung über Entlastung des Sektionsvorstandes
8. Vorstellung der Kandidaten für den neuen Sektionsvorstand
9. Wahl des neuen Sektionsvorstandes
10. Haushaltsplan 1997 - Vorstellung und Beschlußfassung
11. Diskussion

Nach hoffentlich reibungsloser Abarbeitung der Tagesordnung spielt die Kapelle „Die Nierentische“ zum Tanz auf. Neben der besonders herzlichen Einladung an alle weiblichen Sektionsmitglieder werden alle Herren aufgefordert, ihre Frauen mitzubringen, um sie bei flotter Musik der 50er Jahre etwas die Entbehrungen vergessen zu lassen, die die Verbandelung mit einem Bergsteiger zuweilen mit sich bringen soll.

Dafür wird ein Eintritt von 7 DM pro Person erhoben.

Wie üblich wird um die Ausstellung von Fotos von Bergfahrten gebeten.

## **Liebe Bergfreunde,**

die erste Wahlperiode des Vorstandes der wiedergegründeten ASD geht in diesem Jahr zu Ende. Diese Zeitspanne ist bestimmt durch die langsame Festigung des Selbstverständnisses unserer Sektion, verbunden mit der immerwährenden Bemühung, gemeinsame Berg- und Skitouren durchzuführen. Die meist enorme berufliche Beanspruchung und die Vielfalt der möglichen Ziele stehen größerer Gemeinsamkeit entgegen. Gefragt ist mehr denn je der bestmögliche Kompromiß.

Trotz allem ist ein langsames Ansteigen unserer Mitgliederzahl zu verzeichnen, was auf eine weitere Verbesserung und Bereicherung unseres bescheidenen Sektionslebens hoffen läßt. Der gute Vorsatz, mehr gemeinsam zu unternehmen, ist allenthalben vorhanden. Allein, ihn in die Tat umzusetzen, macht die Schwierigkeit aus.

Der Rückblick auf das vergangene Jahre wird überschattet von einem tragischen Bergunfall. Nachdem wir sieben Jahre lang von derartigen Ereignissen verschont geblieben sind, zeigt uns das Schicksal unseres Bergkameraden Manfred Simon, daß der Preis für das größte Glück des Bergsteigers immer noch und immer wieder der höchste sein kann, der denkbar ist. Unvergeßlich bleiben seine menschliche Wärme und Freundlichkeit, seine Kameradschaft und Überlegtheit bei Bergtouren wie im täglichen Leben - ein Vorbild für uns alle. Wer ihn kannte, war ihm zugetan.

Er hinterläßt eine Lücke, die sich kaum schließen wird.

Ein wesentlicher Teil der Arbeit des Vorstandes befaßte sich mit der Vorbereitung der Instandsetzungsarbeiten an unserer Hütte. Der Umfang der Arbeiten und deren Finanzierung sind klar umrissen. Beim Landessportbund wurden Fördermittel beantragt und die Frage der Kreditbeschaffung erscheint geklärt. Um die Aussicht auf eine möglichst hohe Fördersumme zu haben und Eingedenk der Einmaligkeit der Antragstellung im Falle einer Zuteilung, wurden alle denkbaren und in einem Jahr realisierbaren Arbeiten in den Plan aufgenommen. Damit beläuft sich der geplante Umfang der Baumaßnahmen auf ca. 60.000,- DM. Diese Summe soll sich zu etwa gleichen Teilen aus Eigenkapital, Fördergeld und Kredit zusammensetzen. Somit ist auch ein nicht unerheblicher Teil Eigenkapital erforderlich. Deshalb gestattet sich der Vorstand wieder die Bitte um Spenden für unsere Hütte (Spendenkonto 340 270 658, Stadtparkasse Dresden BLZ 850 551 42). Die Spendenaktion, welche 1993 ins Leben gerufen wurde, hat zwar von der Spendensumme her ein erfreuliches Ergebnis gezeitigt. Allerdings geht das auf das Konto der besonderen Spendenfreudigkeit einiger weniger Mitglieder. Daß die übergroße Mehrheit der Sektion nichts für unsere Hütte übrig haben soll, mit diesem Tatbestand will sich der Vorstand einfach nicht abfinden. Deshalb hat er sich etwas einfallen lassen, um die Sache ein wenig zu unterstützen.

Genau so wichtig ist jedoch die tatkräftige Mithilfe an den gewaltigen Vorhaben des nächsten Jahres. Denn selbst im Falle der Ablehnung des Förderantrages sollen die beiden wichtigsten Projekte, das Dach und die Toilette, aus Eigenkapital und Kredit finanziert werden. Wie jeder weiß, müssen zur Erneuerung der Dachdeckung alle Materialien zur Hütte hochgetragen werden. Weiterhin sollen die beteiligten Firmen möglichst umfangreich unterstützt werden, um die Kosten für Nebenarbeiten gering zu halten. Die Umhausung der Komposttoilette soll, wenn alles klappt, noch in diesem Jahr gebaut werden. Die Anschaffung der eigentlichen Komposttoilette erfolgt dann im nächsten Jahr. Deshalb ergeht der dringende Aufruf an alle Mitglieder, sich an den Arbeiten für die Hütte zu beteiligen.

Trotz des ganzen Stresses, den wir mit unserer Hütte haben werden, sollten wir unsere Verpflichtungen in der Landschaftspflege nicht vergessen. An alle Mitglieder ergeht somit der Aufruf, sich auch an diesen Einsätzen zu beteiligen.

Wie immer am Schluß der Einleitung sei hier Dank gesagt an alle, die Zeitaufwand und Mühe nicht gescheut haben, der Sektion Gutes zu tun.

Horst Solbrig  
1. Vorsitzender der ASD

# Erinnerungen

## Manfred Simon †

Manfred Simon ist tot. Manni, wie wir ihn nannten, verunglückte am 29.07.1996 beim Abstieg vom Montblanc tödlich. Die Akademische Sektion Dresden verliert mit Manni nicht nur ein langjähriges Mitglied und einen erfahrenen Bergsteiger schlechthin, sondern auch einen Menschen, für den zeit seines Lebens die Berge eine herausragende Bedeutung hatten.

Ich lernte Manni 1963 an der Uni kennen. Der Zufall wollte es, daß wir beide in einer Seminargruppe unser Studium begannen. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten unternahmen wir gemeinsam hunderte von Bergtouren. Dabei lernte ich ihn als besonnenen und stets hilfsbereiten Bergkameraden kennen. Schwierigkeiten ging er nie aus dem Wege, er packte sie an und versuchte sie zu meistern. Da er stets bestrebt war, an seiner Leistungsgrenze zu klettern, entwickelte er sich rasch zu einem außerordentlich guten Bergsteiger. Für mich war es immer wieder beeindruckend, daß es ihm gelang, dieses hohe Niveau über die vielen Jahre hinweg nahezu beizubehalten.

Noch 2 Wochen vor seinem tragischen Tod, also immerhin mit 58 Jahren, durchstieg er souverän die direkte Südwand an der Bussardwand im Vorstieg.

Sehr schnell entdeckte ich seine Vorliebe für das Hochgebirge. Bergtouren in Firn und Eis stellten für ihn immer eine besondere Herausforderung dar. Bereits mit 20 Jahren, im Jahre 1958, war er Teilnehmer der ersten deutschen Nachkriegsfahrt in den Kaukasus, welche damals noch von der Empor Löbtau organisiert wurde. 1974 waren wir Teilnehmer der 2. Pamirexpedition der HSG TU Dresden. Bis heute unvergessen sind mir die 3 Tage Schneesturm, die wir beide in einem winzigen 2 Mannzelt in 6.000 Meter Höhe überstehen mußten. Am Nachmittag des dritten Tages dann der spektakuläre und unglaublich gefährliche Abstieg. Wir wußten, daß es keine andere Möglichkeit gab, es war unsere letzte Chance. Am Vormittag des nächsten Tages lagen wir unseren zurückgebliebenen Bergfreunden im Basislager in den Armen und über die eingefallenen, bärtigen Gesichter liefen die Tränen. Noch einmal Glück gehabt.

Die letzte Hochgebirgsfahrt der HSG TU Dresden führte uns 1989 in den Zentralkaukasus. Und wieder war es Manni, der am Adyrsu-Baschi, am Uschba und Ullu-Tau-Tschann die Akzente setzte. Mit seiner Erfahrung, seiner exzellenten Eistechnik und seiner unglaublichen Kondition war er insbesondere für die jüngeren Sektionsmitglieder Vorbild.

Dann kam der Fall der Mauer und die Berge der Welt wurden für uns plötzlich zugänglich. Die Westalpen waren kein Traum mehr. Im Wallis, im Ortlergebiet, in der Berninagruppe und am Montblanc unternahmen wir gemeinsam herrliche Bergfahrten.

Als bleibendes Erlebnis wird mir unsere Besteigung des Montblanc im Gedächtnis bleiben. Wir waren um Mitternacht von der Gouterhütte aufgebrochen und erlebten auf dem Gipfel des Montblanc den Sonnenaufgang. Sicher war es auch dieses beeindruckende Erlebnis, welches Manni bewog, zum Montblanc zurückzukehren. Diesmal sollte es die Brenvaflanke sein, für einen Eisgeher wie ihn eine echte Herausforderung.

Es sollte seine letzte Bergfahrt werden. Durch einen herabstürzenden Eisturm fanden er und sein Seilgefährte Rudor Schmieder beim Abstieg den Tod.

Wir werden Manni mit seiner offenen und ehrlichen Art und seinem für ihn typischen Humor im Gedächtnis behalten.

Manni, wir werden dich vermissen.

Jörg Koritz

## **„Das ist auch nicht mehr das, . . .“**

„Das ist auch nicht mehr das ...“ - wie oft kriege ich das zu hören, wenn ich mit altgedienten Kletterern ins Gespräch komme! Der beklagte Gegenstand ist immer Klettern, unser Klettern hier in Sachsen. Ist das wirklich nicht mehr das, was es mal gewesen ist?

Daß alles ständiger Veränderung unterliegt, hat Heraklit schon lange vor der Zeitenwende ausgesprochen. Die Redensart „Das ist auch nicht mehr das, ....“, ist also weiter nichts als die volkstümliche Fassung seines PANTA RHEI, jenes „Alles fließt!“, das immer und überall zutrifft. Wenn man es zu Ende denkt, ist auch unser Leben nicht mehr das, was es mal gewesen ist - erst recht also unser Sport, ein Stück, ein kleines Stück unseres Lebens. Das Unabänderliche müssen wir wohl oder übel akzeptieren, und daher können wir nur noch fragen: Was bleibt bei aller Veränderung unterm Strich - Gewinn oder Verlust?

Die Gewinne sind jedermann offenbar. Alles ist immer mehr geworden: Kletterer, Klettergipfel, Kletterwege, Klettervermögen. Derart augenfällig sind die Verluste nicht, die lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken, und vor allem, sie werden überhaupt nur den Altgedienten bewußt. Natürlich! Die und nur die wissen, was alles verlorengegangen ist. Wer also soll den Strich unter der Rechnung ziehen?

Der Klettersport war in den Nachkriegsjahren anspruchsvoller und vielseitiger als heute. Er konfrontierte die Aktiven nämlich mit einer Vielzahl von Problemen, die mit dem Klettern an sich überhaupt nichts zu tun hatten, aber gelöst werden mußten, wenn man klettern wollte, und dazu gehörte Findigkeit in jeder Hinsicht. Zeit, Geld, Anreise, Ernährung, Kleidung, Ausrüstung - alles war ein Problem, und wie diese Probleme gelöst wurden, das brachte Farbe und einen still wirkenden Auslesemechanismus ins Spiel. Wer in der allgemeinen Armseligkeit jener Jahre zum Klettern kam und dabei blieb, der hatte den Funken, und das macht wohl den Unterschied zu heute, wo Klettern Mode geworden ist.

Andererseits konnte damals jeder seinen Platz in der kletternden Gemeinde leicht finden - eben, weil das Klettern nicht nur aus Klettern bestand. Irgend eine starke Seite, eine Begabung, ein Talent hat ja jeder - und genau damit konnte er sich hervortun. Seither hat wachsender Wohlstand die Gemeinsamkeiten der Kletterer weitgehend auf das gemeinsame Klettern reduziert, wodurch Kletterleistungen zum dominierenden Wertmaßstab geworden sind. Und das wiederum scheint die Grundlage jener Sportplatzmentalität zu sein, die mir in unseren Bergen immer häufiger entgegentritt.

Nun will ich beileibe nicht zurück zu Hunger und Hanfstrick, aber ich bin verunsichert. Mit dem Auto in die Schweiz fahrend, wohl versehen mit Speis und Trank, Zwillingseil und HANWAG-Schuhe im Rucksack wissend, werde ich immer mal wieder von dem Verdacht heimgesucht, daß nichts anderes als ausgerechnet die Not der Nachkriegsjahre uns jene Tugenden - oder bescheidener: Verhaltensnormen - anezogen hatte, die die kletternde Gemeinde damals wie ein brüderliches Band zusammenhielten. Denn gerade dies - das Verbindende der gemeinsamen Passion - scheint verloren zu gehen.

Ja, ich weiß, die Umstände sind nicht danach, Gemeinsamkeiten zu befördern. Vorbei ist die Zeit, da die sächsischen Kletterer scharenweise mit dem Fahrrad in die Schweiz fuhren - und nichts verbindet so wie gemeinsames Sich-Schinden-Müssen. Vorbei die Zeit, da die Bahnsteige von Schmilka bis Wehlen Treffpunkt der Aktiven waren, und natürlich der Dresdner Hauptbahnhof, wo am Sonntagabend „unterm Strick“ der Bergsteigertelegraph zu summen begann. Auch die gemütlichen Kneipen, in denen der feine Humor erblühen und der grobe sich austoben konnten, gibt es nicht mehr. Was ist aus Rosel, Zeughaus, Beuthenfall geworden? Vorbei die Zeit, da jede Mühle eine Stätte der Gastlichkeit war Waltersdorfer Mühle, Ottomühle, Rölligmühle, Russigmühle, Felsenmühle, Neumannmühle, Grundmühle, Buschmühle, dahin, dahin. Das alles weiß ich, und dennoch: Weshalb stirbt die Brüderlichkeit?

Mir ist durchaus bewußt, daß ein jeder die stärksten Empfindungen und die prägenden Erlebnisse in seiner Jugend erfährt, und daher auch hängen die Alten so sehr am Damals. Damals waren sie noch etwas, damals konnten sie sich noch ganz gut festhalten. Oder sie hatten das Organisationstalent, das ihre Herde brauchte, um urige Feste feiern zu können. Sie waren vielleicht diejenigen, die im übelsten Regen, wenn alle anderen schon die Schnauze voll hatten, fröhlichen Herzens ein Lied anstimmten, diese trotzigten Burschen, die uns die Illusion vermittelten, über alle Widrigkeiten triumphieren zu können. Mir ist das klar, und ich setze das in Rechnung und ebenso, daß auch meine Jugend dahin ist - und trotzdem kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Brüderlichkeit stirbt. Damals ... damals grüßte man einander. Heute habe ich in den Bergen zuweilen das beklemmende Gefühl wie im Auto: Jeder vor mir, neben mir, hinter mir ist Konkurrent bzw. betrachtet mich als solchen. Warum?

Warum treffe ich so viele junge Seilschaften, die im Vertrauen auf gute Sicherung weit über ihrem Limit klettern? Eigentlich sollte mir das ja egal sein, aber wenn diese Burschen die Lolaturm-Westwand durch stundenlanges Probieren blockieren, dann ist mir das eben nicht egal. Warum ist in der Gruppe junger Kletterer, die mich und meine Frau am Südweg des Keilerturms antreffen, nicht einer, der den Mund zu einem „Servus!“ aufbringt? Nein, sie sehen mich nicht, und sie sehen nicht, daß sie dieser Frau, die offenbar keine Bande findet, über die Einstiegsbaustelle hinweghelfen könnten. „Ach, der Südweg - den rennen wir dann auch mal hoch!“ - na, immerhin können sie reden, sogar laut, aber warum gerade so? Warum werden die Sportfreunde, die mich soeben noch für blöd erklärt haben, weil ich sie gebeten habe, ihre Streichhölzer und Kippen nicht einfach fallen zu lassen, wo sie gerade stehen - warum werden die erst in dem Moment still, wo ich mich anschicke, denselben Weg ganz allein zu durchsteigen, an dem sie selbst gerade abgeschnallt haben? Immer wieder fahre ich mit solchen Warums nach Hause.

Für meinen Geschmack wird heute zu viel nach der Leistung geschielt. Daher kann man immer häufiger Seilschaften beobachten, denen die Kletterei gar keinen Spaß zu machen scheint. Das sind diejenigen, die sich der Mode unterworfen haben. Leichte Wege bringen sie, die bringen aber nichts. Schwere Wege bringen was, aber die bringen sie nicht. Ich kenne den Ehrgeiz, den Triumph, den Ruhm, und ich habe nicht vergessen, wie das schmeckt. Aber das Unerhörte von heute ist das Alltägliche von morgen.

Ich habe, wie mir scheint, ziemlich schwarzweiß gemalt, wo die Realität mehr grau in grau ist. Und bestimmt kann man alles auch ganz anders sehen. Noch immer und immer wieder wachsen romantische Jünglinge heran, die ganz und gar in der Passion Bergsteigen aufgehen. Noch gibt es die Echten, die Klettertruppen, bei deren Anblick den Alten Wehmut und Dankbarkeit zugleich überkommen. Es ist schön wie eh und je, auf einem einsamen Gipfel zu dösen, zu spüren, wie der ferne Lärm zu einem feinen Summen verschmilzt, und den Duft der Kiefern einzuatmen. Es ist schön, in die Glut eines Feuerchens zu blicken und ringsum Freunde zu wissen. Und nach wie vor weiß ich:

**KLETTERN IST SCHÖN!**

*Herbert Richter*

(erschieden in „Wandern und Bergsteigen“, Mitteilungsblatt des SFA Dresden im DWBO der DDR, Sonderheft 1989, 125 Jahre Bergsteigen in Sachsen; abgedruckt mit freundl. Genehmigung des Autors Anm. d. R)

# Ferne Länder

## Sikkim - Geheimnisvolles Land im Himalaja Sächsische Himalaja - Jugendexpedition 1995

Auch für uns, 10 bergbesessene Studenten und Nicht-Mehr-Studenten, Mitglieder des Sächsischen Bergsteigerbundes und der Akademischen Sektion Dresden war dieser Landstrich zwischen Nepal und Bhutan noch vor zwei Jahren ein Buch mit sieben Siegeln. Aber etwas wußten wir, Sikkim ist ein indischer Bundesstaat, liegt im Himalaja und hat mit dem Kanchenjunga den dritthöchsten Berg der Erde auf seinem Territorium.

So begannen wir uns aus allen möglichen Quellen mit Material über das ehemalige Königreich zu versorgen. Damit gingen die Schwierigkeiten schon los. Einschlägige Reiseführer äußern sich nur sehr zurückhaltend zu diesem Thema, das Land wird in ein oder zwei Sätzen beschrieben. Wenn überhaupt, so verweisen die Autoren nur auf die Existenz des Kanchenjunga und der Hauptstadt Gangtok. Auch in bekannten Bergzeitschriften und internationaler Literatur wurden wir nicht richtig fündig. Die besten Angaben über Geographie, Kultur, Land und Leute lieferte uns der Bericht einer deutsch-schweizerischen Expedition aus dem Jahr 1939 - wenigstes etwas. Später erfuhren wir, daß dieses Gebiet seit dem Ende des 2. Weltkrieges für Ausländer gesperrt war. Das damalige Königreich wollte dadurch alle äußeren Einflüsse auf den Staat und die Kultur abwehren, vor allem die der westlichen Welt.

Bis 1975 blieb dies so, dann bat das Königshaus die indische Regierung gegen einen befürchteten Einfall chinesischer Truppen um militärische Hilfe. Die "gerufenen Geister" bauten Verteidigungsanlagen und Straßen in den bis dahin fast nur zu Fuß zugänglichen Staat und richteten sich häuslich ein. Erst in den letzten Jahren wurde es Touristen erlaubt, die Hauptstadt Gangtok, sowie die Klöster Permayangtse und Rumtek zu besuchen.

Gerade das unbekannte und vom Tourismus bislang verschonte Gebiet reizte uns, dorthin zu gehen. Die Probleme werden größer sein als anderswo beim Bergsteigen, das war uns klar. Wir besaßen kein geeignetes Kartenmaterial, ebenso fehlten uns Berichte und Fotos der letzten Zeit.

Nach einem endlosen Briefwechsel mit der indischen Regierung bekamen wir dann auch die Zusage, den Tent Peak (7365 m), einen Berg auf der nepalesisch-sikkimesischen Grenze, besteigen zu dürfen. Geglaubt haben wir dies erst, als Wolfram, unser Leiter, das Permit in den Händen hielt.

Auf der Straße nach Lachen, der letzten Siedlung auf dem Weg in die Berge, wurde unser Fahrzeug mehrmals kontrolliert, die Papiere oft längere Zeit begutachtet und der uns begleitende Offizier wieder und wieder zur Klärung des Sachverhaltes herangezogen. Auch aus diesem Grund benötigten wir für die 100 km lange Strecke einen ganzen Tag.



Auf dem Weg zum Basislager in ca. 5000 m Höhe vollzog das Wetter den erhofften Wandel. Langsam wich der Monsunregen und jeden Tag schien die Sonne etwas länger. So konnte nach ein paar Tagen der Akklimatisation mit der Erkundung des Aufstieges und dem Aufbau der Hochlager begonnen werden. Wer dazu gerade nicht gebraucht wurde, ließ sich das Essen, das der Koch empfohlen hatte, schmecken, den Bauch braunbrennen (etwas gefährlich in dieser Höhe) oder las ein wenig in Helges "Scharlachrotem Kampfhuhn".

Über Aufstiegsstellen, an denen riesige Steinblöcke nur durch Berühren zu Tal polterten, und fast 90° steile Eisrinnen arbeiteten wir uns nach oben.

Fast schien es, als könnte uns wirklich die 2. Besteigung des Tent Peak gelingen, da verordnete uns ein Wettersturz eine mehrtägige Pause. Trotz drängender Zeit und des stürmigen Herbstwindes konnten wir den 7145 m hohen Mittelgipfel des Nepal Peak, einen eigenständigen Gipfel auf dem Weg zum Tent Peak, besteigen. Zwar nicht am Ziel unserer Wünsche, so aber doch zufrieden mit dem Verlauf des Unternehmens, begaben wir uns auf den Rückweg. Abschließend konnten wir ein paar Tage die Atmosphäre dieser wunderschönen Gebirgswelt und der Dörfer genießen. Oft saßen wir bei Tongba (Nationalgetränk der nepalesischen Volksgruppe, ca. 70% der Bevölkerung Sikkims) in einer der gemütlichen Wohnstuben und ließen die vergangenen Wochen in Gedanken nochmals an uns vorbeiziehen.

Wer mehr über Sikkim, ein Land mit wechselhafter Vergangenheit, buddhistischen Traditionen und den Verlauf der Sächsischen Himalaja Jugendexpedition zum Tent Peak erfahren möchte, kann einen Expeditionsbericht bei den Teilnehmern erhalten. Ein Bericht zur Vorbereitung der Expedition war bereits in den Fixpunkten 1995 erschienen.

Jens Webersinn

## **Weihnachten am Äquator**

Wie schon im Jahr zuvor wollten wir dem um den Jahreswechsel typischen heimatlichen Schmuddelwetter entfliehen. Ziel unserer 6-wöchigen Reise von Mitte Dezember '95 bis Ende Januar '96 war Ecuador. Aufgrund der äquatorialen Lage und der Höhenzonen von Null (Pazifikküste im W und Amazonastiefland im O) bis über 6000 m gibt es dort sehr verschiedene Klimazonen und lokale Regenzeiten. Zum Besteigen der Berge der beiden Kordillieren sollte Ende Dezember laut Reiseführer eine ganz gute Zeit sein, aber auf das Wetter ist nicht nur bei uns kein Verlaß ...

Nachdem wir mit der VIASA einen vollen Tag Verspätung mit Zwangsaufenthalt in Caracas hatten, empfing uns die Hauptstadt Quito um Mitternacht recht unangenehm mit phantastischen Nachtzuschlägen fürs Taxi und der erfolglosen Suche nach einem günstigen Hotel. Außerdem

mußten wir uns erst das notwendige „Überlebens“-Spanisch aneignen, das dauert trotz Sprachkurs bzw. Kassettenlehrgang einige Tage. Am nächsten Tag hatten wir auch keinen Erfolg beim Besorgen von Gaskartuschen und trekkingtauglichen Karten. Dafür hatten wir genug von den stinkenden Abgasen des Großstadtverkehrs inhaliert, was in Verbindung mit der Höhenlage Quitos (2700 m) für empfindliche Nasen und Lungen sehr unangenehm ist. Schon am Mittag sind wir deshalb regelrecht geflüchtet, in einem Bus Richtung Norden nach Otavalo.

Von dort aus ging es per Taxi zum Fuß des Cotacachi-Vulkans im gleichnamigen Nationalpark, an einen über 3000 m hoch gelegenen Kratersee. Die Durchquerung des Parks sollte als Einlauftour für höhere Gipfel dienen und uns einen Einblick von der typischen Paramogras-Vegetation liefern. Leider stellte sich dann am 3. Tag heraus, daß die Orientierungsprobleme (ohne Karte und ohne sichtbare Pfadspuren) zusammen mit dem schlechten Wetter (ab 9 Uhr dichter Nebel und Gewitter mit Hagel) und einigen Problemen mit den fast 4000 m Höhe unser Vorankommen so verlangsamten, daß die Eßvorräte für die Durchquerung der vollkommen unerschlossenen Gegend nicht ausreichen würden. Also beschlossen wir nach einiger Diskussion umzukehren.

Dadurch kamen wir gerade rechtzeitig zum berühmten Samstagmarkt in das Städtchen Otavalo zurück. Schon am Vorabend reisten ganze Indianerdörfer auf Pickups in die Stadt ein. Tags darauf verwandelte sich die sonst beschauliche Stadt in einen einzigen quirligen Markt: Straßen voller Lebensmittel, Straßen mit Hausrat, Straßen mit Kunsthandwerk... Das meiste unter freiem Himmel auf ebener Erde ausgebreitet, dazwischen Menschengewimmel, vor allem Indianer in ihren Trachten.

Danach beschlossen wir in der Hoffnung auf besseres Wetter, zuerst in den Süden Ecuadors vorzustoßen. Leider gibt es in Südamerika keinerlei Wettervorhersage. Leider hatten wir dann auf der zweitägigen Busfahrt (ca. 20 h) nach Cuenca nur Wolken, Nebel, Regen und höchstens mal einen verschwommenen Blick in den Abgrund neben der Straße. Dabei fuhren wir die berühmte „Straße der Vulkane“ entlang und bekamen nicht einen davon zu sehen. Da gerade der 24. Dezember war, konnten wir unterwegs Indianerdörfer auf weihnachtlichen Prozessionen erleben.

Am 25. waren aufgrund des Feiertages „die Bürgersteige hochgeklappt“ und auch kein Bus in den El-Cajas-Nationalpark, unser nächstes Ziel, in Sicht. Natürlich wurde uns vorher versichert, daß der Bus ganz bestimmt fahren würde. Aber in Ecuador wird die Zeit sowieso nur in „Heute“ und „Morgen“ eingeteilt. Also ging es wieder

mit einem klapprigen LADA-Taxi weiter. Am Parkeingang regnete es dann wieder. Der El Cajas N.P. (übersetzt „die Schüsseln“) ist ein von mehreren Kalkstein-Bergrücken längs und quer gegliedertes Hochmoorgebiet mit unzähligen kleinen und großen Seen und Wasserläufen ohne angelegte Wege. Zur Orientierung diente eine am Parkeingang erhaltene „Kartoffeldruck“-Karte ohne Höhenlinien, die Form und Lage der Seen einigermaßen richtig wiedergab. Der Kompaß war zur Orientierung unerlässlich, da es auch größtenteils wieder sehr zugezogen und regnerisch war. Das Hauptproblem war, einigermaßen zum Zelten geeignete trockene Plätze zu finden. Im Nachhinein wurde uns dann klar, warum wir auf unserem Kartenblatt noch einige Kulistriche

erhalten hatten, wo sich irgendwie geeignete Plätze finden sollten. An einem Nachmittag schien dann mal die Sonne, wir erstiegen einen namenlosen Berg und hatten mal einen schönen Eindruck von dieser total verlassenen Gegend. Der Trek endete an einer Straße, wo einmal am Tag ein chaotischer Kleinbus fuhr. Natürlich hatten wir die falsche Auskunft bezüglich der Abfahrtszeit bekommen, statt vormittags ging es am Abend los. Das Warten an einer Straße bei Regen macht wirklich keinen Spaß, auch wenn überhaupt kein Auto vorbeikommt.

Danach hatten wir erst einmal genug vom Hochland und fuhren mit dem Bus an die Pazifik-Küste. Dort war auch wirklich herrliches Badewetter, und das zu Silvester. Zu diesem Anlaß werden dort überlebensgroße Pappmachépuppen meist von „besonders“ beliebten Politikern gebaut und dann um 24 Uhr verbrannt. Als Folge des beim Feiern genossenem Alkohols war dann zu Neujahr der Busverkehr stark reduziert, so daß wir den Ausgangspunkt für die wirklich lohnende Zugfahrt vom Tiefland bis zum 3200 m hochgelegenen Riobamba nicht rechtzeitig erreichten. Der Zug am nächsten Tag sollte dafür wegen eines technischen Defekts an der Lok ausfallen. So hatten wir uns wirklich schon auf eine Wartezeit von 2 Tagen in einem total öden Provinznest mit total schwülem Klima eingestellt, als dann doch noch eine Lok für den Zug gefunden wurde. Die Strecke, den Westabhang der Anden teilweise in Rampen überwindend, durchquert verschiedene Vegetationszonen und wird meist vom Dach der Waggons aus genossen. Unser Zug entgleiste natürlich, was einen Zeitverzug von 3 h und wegen Lichtmangel den Verzicht auf Fotos von den spektakulärsten Abschnitten mit sich brachte.

Zurück im Hochland, wollten wir dann von Banós aus den Tungurahu, einen 5018 m hohen aktiven Vulkan besteigen. Der Aufstieg führte am ersten Tag durch herrlichen Bergregenwald. Nachts, als es über den Aschehang hinauf zum Gipfel gehen sollte, begann wieder mal Dauerregen verbunden mit Sturm, so daß wir die Besteigung in 4300 m Höhe abbrachen. Noch am Abend desselben Tages zeigte sich unser Vulkan von seiner besten Seite im Abendsonnenlicht. An unserem nächsten und letzten Vulkan, dem knapp 6000 m hohen Cotopaxi, hatten wir auch nicht mehr Glück. Diesmal wurden wir nicht von Regen, sondern einem regelrechten Schneesturm behindert. Wir waren regelrecht von Eisnadeln zugewachsen, als wir nach 5 h Nachtmarsch in 5700 m Höhe aufgaben. Und wieder erstrahlte der Vulkan im Abendsonnenlicht... Wir verbrachten noch 2 Tage im Cotopaxi N.P. und immer war schönes Wetter - die erforderliche geborgte Ausrüstung hatte unser Führer natürlich schon wieder mitgenommen.

Mit einem Abstecher in den Amazonas-Regenwald und einer herrlichen einwöchigen Galapagos-Kreuzfahrt beendeten wir den Urlaub.

Antje Bauer und Steffen Kunzmann

## **Heilige Stätten, Wüsten und Korallenriffe - eine Reise durch den Sinai**

Regenwetter in Deutschland, ich haste durch eine Flughafenhalle. Tropfen rinnen über die großen Glasscheiben. Endlich sitzen wir in der Maschine nach Tel Aviv. Die Hürden des Einchecks sind genommen, das Gepäck bis zur letzten Bergsocke vom Zoll kontrolliert und die Befragung der israelischen Beamten ist auch überstanden. Gleichmäßig brummt die Maschine. In Tel Aviv gleißendes Sonnenlicht, heißer Wind über der Stadt. Ein Bus bringt uns zur Jugendherberge. Und schon pilgern wir durch Olivenhaine in Emmaus. Bevor es in die Wüste hinausgeht, wollen wir Jerusalem besichtigen. Vom Ölberg bietet sich eine herrliche Sicht auf die Stadt. Vorbei am jüdischen Friedhof laufen wir zum Garten Gethsemane. Weiter führt uns der Weg durch das Kidrontal zur Altstadt. Klagemauer, betende Israeliten, Menschengewimmel. Ein friedliches Bild. Wir steigen zum Tempelberg und können den Felsendom und die Al Aksa Moschee besichtigen. Großartige Bauwerke islamischer Kultur. Weiter führt uns der Weg zur Via Dolorosa. Judentum, Islam und Christentum auf engstem Raum. Jede dieser Religionen hat imposante Bauwerke geschaffen. Händler rufen ihre Waren aus. Feilschen um den Preis gehört zum Geschäft. Jüdische und arabische Musikklänge mischen sich. Dazwischen hupende Autos und Tafeln der

Leidensstationen Jesu. Die Grabeskirche auf dem Hügel Golgota. Alle Strömungen der christlichen Religionen sind hier mit Altären vertreten. Statt „Friede auf Erden allen Menschen“ Streit um Platzansprüche und Gebetszeiten.

Die Sonne nähert sich dem Horizont, taucht die hellen Fassaden der Stadt in gelbes Licht. Wir suchen in einer kleinen Wirtschaft am Straßenrand den Kontakt zu den Bewohnern. Englisch sprechen hier die meisten Menschen. Der moderne Israeli unterscheidet sich in keiner Weise vom modernen Großstädter in Europa. Auch hier gehört das Handy zum normalen Outfit, und die gleiche Hektik bestimmt das Großstadtleben.

Nun beginnt die Wüstenfahrt. Der Ölberg liegt hinter uns und der Jeep rollt in die Judäische Wüste. Karge Landschaft von herber Schönheit. Flimmernde Hitze über den Hügeln. Trutzige Betonbauten drängen sich auf einem der Hügel. Jüdische Siedler. Vor uns ein paar Zelte, einige Ziegen suchen nach Futter. Zwischen den Zelten arabische Nomaden. Politisches Spannungsfeld seit Jahrtausenden. Wir folgen der Schlucht, die der Kidron in die Wüstenlandschaft grub. In den Felshängen finden sich überall Einsiedeleien. Unwirklich flimmert eine blaue Kuppel über Mauern. Die Laura (ein Kloster) Mar Saba liegt vor uns. Auf Schritt und Tritt Spuren der Menschheitsgeschichte. Wir fahren weiter, hinunter zum Toten Meer. Das Wasser ist eine gesättigte Salzlösung. Ich treibe auf der Oberfläche der öligen Flüssigkeit. Der Strand besteht aus dicken Salzkrusten. Brütende Hitze über dem Talkessel. Rot flimmert die Sonne durch den Wüstenstaub. Dicke Luft. Der Wasserspiegel liegt auf - 420 m. Weiter geht die Reise in den Negev. Seltene Wüstenpflanzen können wir bestaunen. Auch geologisch ist diese Wüste sehr interessant. Auf den Pfaden finden sich schöne Versteinerungen von Meerestieren. Der Buntsandstein leuchtet in violetten, roten und gelben Farbtönen.

In Eilat überqueren wir die ägyptische Grenze und fahren mit einem Bus nach St. Katharina im Südsinai. In der Karawanserei schließen wir uns einer Karawane an. Die Kamele werden beladen, wir sitzen auf. Der Paßgang der Tiere schaukelt uns durch. Nun reiten wir hinein, in das einsame Gebirge des Südsinai. Roter Granit, darüber ein dunkelblauer Himmel. Die Verwitterung modellierte die seltsamsten Fabelwesen aus dem Gestein. Mit arabischer Gelassenheit ziehen wir auf alten Handelswegen durch das Wüstengebirge. In den Tälern prangen im satten Grün üppige Oasen. Wir lagern, laden das Gepäck ab. Gemeinsam mit unseren arabischen Begleitern bereiten wir das Essen. Es wird natürlich nach arabischer Tradition gegessen. Die Lebensmittel kaufen wir in den Oasen. Scharf und fremd sind die Speisen.

Jetzt locken auch die Gipfel. Während die Karawane zur nächsten Oase zieht, steigen wir über den herrlich rauhen Granit den Gipfeln entgegen. Über leichte Reibungsplatten erreichen wir den Jebel abu Gasab, ein 2200 m hoher Berg, von dem wir eine ausgezeichnete Fernsicht über den Sinai genießen können. Menschenleer ist das Gebirge. Weit und breit keine Spuren von Klettertätigkeit. Reibungsplatten und Risse in allen Schwierigkeitsgraden warten auf ihre Erstbegehung. Am Abend treffen wir unsere arabischen Freunde. Der Tee ist schon fertig und über uns breitet sich das Sternenzelt.

Weitere Gipfel werden erstiegen. Wir nähern uns wieder St. Katharina. Zum Abschluß wollen wir noch den Berg Sinai, wo Moses die Gesetzestafeln erhielt, ersteigen. 3700 Stufen führen vom Kloster hinauf. Der Gipfel ist schwarz von Pilgern. Zwei Kapellen, die am Gipfel stehen, können die Pilgerschaar nicht fassen. Ohne Gipfelrast steigen wir wieder ab. Nach der Besichtigung des Katharinenklosters, das alle Wirren der Geschichte nahezu unbeschadet überstand, heißt es Abschied nehmen von unseren arabischen Begleitern.

Ein Linienbus bringt uns zum Golf von Akabar an die Küste des Roten Meeres. In einer kleinen Lodge, neben einem Fischerdorf, quartieren wir uns ein. Die Wüste reicht bis an das Meer. Das Wasser ist badewannenwarm. Mit Taucherbrille und Schnorchel schwimme ich zum Riff. Das Meer ist voller Leben. Schwärme von bunten Riffischen wimmeln umher. In kräftigen Farben leuchten die Korallen vor der dunkelblauen Tiefe des Meeres. Eine wunderbare, phantastische Welt tut sich vor mir auf.

Viel zu schnell vergeht die Zeit. Leider heißt es Abschied nehmen von dem sonnigen Land und seinen freundlichen Menschen. Innerhalb weniger Stunden bringt uns das Flugzeug zurück ins graue Deutschland.

Dr. Volker Beer

## **Von Lansing zum Yellowstone und zurück**

Vom „Yellowstone Nationalpark“ hat sicher jeder schon mal gehört, aber wo liegt Lansing? Beim ADAC in Dresden wußte man noch nicht einmal, daß Lansing einen Flughafen und damit auch eine Autovermietung hat... Dabei ist Lansing die Hauptstadt des Bundesstaates Michigan, des Großen-Seen-Staates. Und wem das immer noch nichts sagt, der suche auf einer Karte nach Detroit und Chicago und ungefähr in der Mitte zwischen diesen beiden Riesen findet man Lansing - zugegebenermaßen nicht der ideale Ausgangspunkt für eine Tour durch die Nationalparks im Westen. Aber direkt bei Lansing liegt East Lansing „Home of Michigan State University“, und genau dort hatte es mich nun mal für ein Jahr hinverschlagen.

Michigan ist für den europäischen Touristen ein eher unbeschriebenes Blatt, und so war ich erstaunt, was die „nähere“ Umgebung so alles zu bieten hatte. Ende Mai, der Schnee war endlich geschmolzen und die Bäume begannen langsam zu grünen, kam mich Thomas für knapp 2 Wochen besuchen. Unsere 10-tägige Michiganrundfahrt führte uns zu den riesigen Sanddünen des „Sleeping Bear National Lakeshores“ am Lake Michigan (ein Meer!), beeindruckenden Wasserfällen, bizarren Felsformationen am „Pictured Rocks National Lakeshore“ am immer noch mit Eisschollen bedecktem Lake Superior, zu den „Stachelschweinbergen“ und in den einzigen Insel-Nationalpark der USA. Der 5-tägige Aufenthalt auf „Isle Royal“ war der Höhepunkt der Tour. Die Insel ist nur durch eine mehrstündige Fährüberfahrt zu erreichen und gehört viel mehr den 12000 Elchen, den Wölfen, Bibern, Eichhörnchen und Vögeln als den Menschen. Erschließen kann man sich die Insel nur zu Fuß oder mit dem Boot. Straßen und Autos gibt es nicht, höchstens ein Motorboot um die Insel, aber auch das erst im Sommer... Wer allein mit der Natur sein will, ist auf „Isle Royal“ genau richtig, und die Begegnung mit einem Elch ist fast garantiert. Wir haben auf unserer knapp 100 km langen Runde über die halbe Insel insgesamt 7 dieser beeindruckenden Tiere gesehen, und es ist schon ein komisches Gefühl, wenige Meter entfernt von einem Elch zu stehen und nicht zu wissen, was in dem riesigen Kopf vorgeht...

Mit meiner Mutter habe ich dann im Sommer die „klassische“ Variante eines Amerika-Urlaubs ausprobiert - mit dem Mietauto durch die Nationalparks im Mittleren Westen und Westen. Da 3 Wochen eine sehr kurze Zeit für dieses unendliche Land sind, haben wir natürlich nur eine kleine Auswahl geschafft. Über Michigans Upper Peninsula, Wisconsin und Minnesota ging es zum „Badlands Nationalpark“ in South Dakota - gestreifte Felsen, sengende Sonne. Von dort führte uns der Weg in die Black Hills - die ersten Büffel im Custer State Park, riesige Höhlen (Wind Cave und Jewel Cave) und natürlich die unvermeidlichen Präsidentenköpfe am Mt. Rushmore. Weiter ging's über das „Devils Tower National Monument“ (indianerheiligtum und Kletterfelsen) nach Cody, wo wir abends ein Rodeo besuchten. Dann war das erste große Ziel, der „Yellowstone Nationalpark“, erreicht - irre Wasserfälle und Schluchten, Geysire und heiße Quellen, extremer Touristenrummel und einsame buntblühende Bergwiesen, Büffel, Hirsche, Bighornschafe... Nach 3 Tagen setzten wir in den gleich anschließenden „Grand Teton Nationalpark“ um. Für die ursprünglich geplante Tour hätten wir Steigeisen und Pickel gebraucht, da immer noch sehr viel Altschnee an den Hängen lag. Aber die verkürzte Variante war auch sehr schön. Nur einen Bären haben wir leider nicht gesehen, dafür aber einen Marder, einen Elch und unzählige Erdhörnchen. Von den Tetons fuhren wir zur Vulkanlandschaft des „Craters of the Moon Nationalmonuments“ in Idaho, wo mir besonders das Rumkraxeln mit der Stirnlampe in den Lavahöhlen gefiel. Das war unser westlichster Punkt, nun mußten wir langsam an den Rückweg denken. Im „Dinosaur National Monument“ bestaunten wir die riesigen Dinoknochen. Viel schöner waren dort aber die irren Schluchten von Yampa und Green

River im Abendlicht, auch wenn für deren Besichtigung eine 200 km-Nachmittags-Spazierfahrt nötig war. Über die „Rocky Mountains“ ging es weiter zurück Richtung Osten und zum Schluß blieb noch ein Wochenende, um auch meiner Mutter noch ein bißchen was von Michigan zu zeigen.

Als sich die Bäume in herrlichen Orange- und Rottönen zu färben begannen, kamen meine Schwester und Ihre Freundin zu Besuch. An verlängerten Wochenenden erlebten wir gemeinsam die Wanderung der Lachse bei einer idyllischen Kanutour am „Sleeping Bear National Lakeshore“, das Flair vergangener Zeiten auf „Mackinac Island“ und die Upper Peninsula, Nord Ontario in der „color season“ bei einer eintägigen Zugfahrt in den „Agawa Canyon“ und Wanderungen im „Pictured Rocks National Lakeshore“. Wir besuchten die herrlichen Kalksteinkliffs des „Bruce Peninsula Nationalpark“ am Lake Huron und kamen schließlich auch noch zu den von Hotelhochhäusern umgebenen „Niagara Fälen“, die nichtsdestotrotz ein atemberaubendes Naturschauspiel sind. Viel Spaß hatten wir auch bei der Fahrt durch das 2700-Einwohner-Nest Dresden (Ontario).

Und jetzt versinkt Michigan bald wieder im Schnee und mein Jahr in den USA geht seinem Ende entgegen...

Bettina Hübner

## **Südafrika - Auszüge aus einem Tagebuch**

Elf Stunden dauert der Flug von London nach Johannesburg. Von dort aus fahren wir sofort nach Pretoria, da Jo'burg nicht sicher sein soll. Die ersten Tage widmen wir dem Zentrum der Hauptstadt des Landes, seiner unmittelbaren Umgebung sowie der Suche nach einem Mietauto. „Wir“, das sind Katrin, Astrid, René und ich. ...

Unser Mietauto wird ein Nissan Sentra 1.4 sein, uns 41 Tage lang begleiten und uns 6900 km durch Südafrika fahren.

Zuerst geht es in Richtung Osten nach Sabie.

...

Das erste Mal nun weckt uns nicht die Sonne. Der Himmel ist wolkenbedeckt und es regnet leicht. Wir fahren zu verschiedenen Wasserfällen - Mac Mac Falls (63 m hoch), Maria Shires Falls ...

Trotz des neblig-niesligen Wetters wagen wir uns zu God's Window und werden mit einem Blick auf eine weiße Nebelwand „belohnt“. Außerdem regnet es heftiger! So beschließen wir, doch erst mal den Krüger Park zu besuchen.

...

Drei Tage „pirschen“ wir per Auto durch den Busch - auf Asphaltstraßen. So viele Tiere! Und so nah! Impalas, Büffel, Zebras, Kudus ... stehen unmittelbar an der Straße. Sogar eine Löwin mit sechs Jungen scheut sich nicht, die Straße durch eine „gaffende“ Autokolonne hindurch zu queren!

...

Wir campen am Blyderivercanyon. Die ersten Gäste früh sind Paviane. Sie wühlen überall in den Mülleimern herum und schauen, ob sie noch etwas zu fressen finden. Doch sie lassen uns in Ruhe.

Zuerst wandern wir ein wenig in den Canyon hinein, durch dichte Vegetation, und haben wunderschöne Blicke auf die Three Rondavels und den Damm. Dann müssen wir uns um die längere Wanderung um den Canyon herum kümmern, denn ohne „permit“ und „booking“ läuft in diesem Land nichts. Vier Tage laufen wir so von Süd nach Nord am Canyon entlang, der, weil er aus Sandsteinschichten besteht, dem Grand Canyon der Staaten sehr ähnlich sieht. ...

...

Über eine Paßstraße und eine Staubstraße gelangen wir über den Grenzübergang Bulembu nach Swaziland. Wir fahren ins Malolotja Nature Reserve. Wir machen eine Zweitagestour. Wir wandern

zu den Malolotja-Falls, einem 90 m hohen Wasserfall, dem höchsten in Swaziland. Wir sehen Zebras, Blesböcke und entdecken eine blühende Protea, die Nationalblume Südafrikas! Ansonsten besteht die Vegetation aus vereinzelt Farnbäumen und Gras- bzw. Buschland. Wir gelangen auf einem sehr steilen und gerölligen Weg hinunter in ein Flußtal. Hier ist auf einmal sehr dichte Urwaldvegetation. Sechsmal müssen wir den Fluß akrobatisch, über Steine hinweg überqueren. Abenteuer pur! Man darf gar nicht daran denken, daß es hier auch giftige Schlangen und Leoparden gibt! Doch uns zeigen sich zum Glück nur schöne, große Schmetterlinge und Libellen. ...

Dann fahren wir nach Mbabane, der Hauptstadt, und „plündern“ dort den Swazimarket. ...

...

So kommen wir zum Golden Gate Highlands National Park in den südlichen Drakensbergen an der Grenze zu Lesotho. Wir buchen sogleich den Ribbok Trail. Zwei Tage lang streifen wir so durch den Nationalpark. Das besondere an dieser Landschaft sind die Sandsteinformationen, die durch Wind und Wetter herausgearbeitet wurden. Durch die gelbe und

rötliche Farbe dieses Sandsteines erschienen die Felsen im Abendlicht, als ob sie aus Gold gegossen wären. Der höchste Punkt, den wir bei dieser Tour erreichen, ist der Generaalskop mit 2732 m. ...

...

Von Golden Gate geht es nun zum Royal Natal National Park. Wir fahren zum Sentinel Car Park auf 2550 m. Von hier wandern wir zu einer Chainladder, die uns auf das 3000 m hohe Hochplateau der Drakensberge bringen soll. Hier liegt noch etwas Altschnee. Zu zweit „besteigen“ wir den Beacon Buttress mit 3121 m. Uns bietet sich ein atemberaubender Blick auf das Amphitheater, eine 8 km lange 800 m hohe Wand aus Basalt. Außerdem stehen wir selbst vor einem Abgrund von ca. 800 m - Wahnsinn, diese Blicke! ...

Dann machen wir uns auf zum Cathedral Peak (3004 m). Eintausenddreihundert Meter müssen erst einmal gelaufen werden, um zum Einstieg zu gelangen. Dann folgt leichte Kletterei. Doch nasse Schrofen und teilweise Vereisung machen uns den Weg zum Gipfel unmöglich. 200 m unter ihm kehren wir um. ...

Einige Tage danach nehmen wir Giant's Castle in Angriff. Der Aufstieg führt über 750 Höhenmeter durch eine laaaange Schlucht. Dazu benötigen wir fast drei Stunden! Noch 250 m trennen uns dann vom Gipfel, welcher 3314 m hoch ist. Dies ist also unser südafrikanischer Höhenrekord. (Sehr viel höher geht es in Südafrika sowieso nicht mehr.) ...

Auf dem Rückzug zum Camp besuchen wir das Main Cave Museum, wo Bushmanpaintings zu besichtigen sind. Sie waren steinzeitliche Jäger und Sammler mit einer durchschnittlichen Größe von 1.40 m. Im 19. Jahrhundert starben sie aus, was einerseits auf von den Weißen eingeschleppte Krankheiten aber auch auf Verfolgung zurückzuführen ist. Die Felszeichnungen wurden aus natürlichen Stoffen, wie Erde, Blut und Vogelkot, gemalt. Sie stellen das dar, was der Mediziner in Trance gesehen hat. Es war sehr beeindruckend! ...

...

Das erste Mal wache ich am Indischen Ozean auf, denn unser Zeltplatz ist genau am Strand! Dann fahren wir weiter, die Garden Route entlang. Wir stoppen an der Küste im Tsitsikamma National Park. Der Urwald wächst hier bis nah an die Brandung! Und wie dicht er ist! ...

Unsere Zelte schlagen wir heute an der Plettenberg Bay auf. Für einen Abendspaziergang am Strand ist es noch nicht zu spät. Welch eine Überraschung! Die Wale sind da! Zwei, nein drei Wale tummeln sich in der Nähe der Brandung! Welch ein Erlebnis!

Der letzte Halt an der Garden Route ist im Wilderness National Park. ...

...

So gelangen wir ins Weindreieck um Stellenbosch, Franschhoek und Paarl. Am nächsten Tag holt uns nach langer Zeit mal wieder das schlechte Wetter ein. Es regnet, später stürmt es gar. Trotzdem schauen wir uns das Weingut Boschendal an. Die Häuser sind vornehm weiß, im kapholländischen Stil gebaut. Der Wein schmeckt gut. Also kaufen. ...

...

Namaqualand und die Wildblumenblüte sind unser Ziel. Je mehr wir nach Norden kommen, desto besser wird das Wetter. Endlich wieder Sonne! Und auch die ersten Blumen zeigen sich uns! Wir gehen in das von WWF gesponsorte Naturreservat Skilpad. Orange Blumenteppeiche überall! Als wenn jemand mit einem Farbtopf durch die Landschaft ging, und hier und da die Farbe verschüttete!

...

Wir stehen zeitig auf, um Pinguine und die ersten Strahlen der Sonne zu sehen. Leider ist es ein wenig bedeckt! Aber ganz nah lassen uns die Brillenpinguine ran! Sie sind genauso neugierig wie wir! ...

Doch dann müssen wir weiter. Wir fahren zum Naturreservat der Kaphalbinsel und zum Kap der guten Hoffnung. Endstation ist Kapstadt. Wir schauen uns die Stadt an, machen eine Segelfahrt mit, sehen noch mal Wale und besteigen den Tafelberg, der immerhin 1085 m am höchsten Punkt mißt.

...

Na dann, mach's gut, Südafrika!

Manuela Toth

Die Leute sagen, daß wir alle nach einem Sinn des Lebens suchen.  
Ich glaube nicht, daß es das ist, was wir wirklich suchen.  
Ich glaube, was wir suchen, ist eine Erfahrung des Lebendigseins.

Joseph Campbell



## Australien

Wir kommen aus der Erde, und wir gehen zurück zur Erde. Dazwischen tragen wir die Verantwortung, daß dem Land nichts geschieht....

Gerade die Lebensphilosophie der Aborigines war es, die uns durch ganz Australien begleitete und uns stets neu fasziniert.

Schon vor unserer Abreise hatten wir einiges über diesen Kontinent und die Menschen gelesen. Wir waren nun gespannt auf das, was uns am anderen Ende der Welt erwarten würde.

Müde und verschlafen landeten wir auf dem Flugplatz von Darwin und hatten nichts besseres zu tun, als uns gleich wieder hinzulegen, schließlich war es draußen noch dunkel und wir hatten ja bis zum Nachmittag Zeit, uns diese mit 80000 Einwohnern größte Stadt des Northern Territory anzusehen. Gesehen haben wir von Darwin vor allem einen herrlichen Stadtpark mit einer großen Bank, um gemütlich Mittagsschlaf halten zu können.

Noch ein kurzer Sprung mit dem Flugzeug ins Landesinnere und schon begrüßte uns Sven. Mit ihm wollten wir 3 Wochen den kleinen Campingbus und unsere Erlebnisse teilen.

Auf dem Zeltplatz empfing uns sofort ein lärmender und kreischender Kakaduschwarm. Zum Glück halten auch diese lustigen Bewohner Nachtschlaf, nur leider nicht so ausgiebig wie wir erhofft hatten.

In Alice Springs geht es recht gemütlich zu, die Australier halten ja im allgemeinen nicht viel von Streß und Hektik, und hier, so mitten im Outback treibt einen noch viel weniger. Also genießen wir das seicht dahinplätschernde Leben, schlendern etwas durch die großzügig angelegten Straßen und lassen die Stimmung auf uns wirken. Zum Autofahren bleiben ja noch drei Wochen Zeit.

Mit 90 bis 100 km/h nähern wir uns dem Uluru (Ayers Rock). Das Autofahren ist etwas gewöhnungsbedürftig, besonders wenn kein Gegenverkehr zum Fahren auf der linken Seite animiert. Ein Tafelberg, der aus dem flachen Land vor uns auftaucht, stiftet Verwirrung, ist er es, der heilige Berg der Aborigines, oder nicht. Wir entscheiden uns für

„nicht“ und fahren die Straße weiter gen Südwesten.

Zeitig sind wir auf dem Sunrise-View-Parkplatz, ganz allein mit den anderen -zig Touristen. Der Sonnenaufgang findet aber leider nicht statt. Wirklich allein sind wir aber auf dem Rundweg um den Uluru. Der Berg präsentiert sich in der strahlenden Sonne von jeder Seite anders imposant. Wir nehmen uns Zeit, die Geschichten und Beschreibungen um die Traumzeit (Zeit der Schaffung der heutigen Existenzformen) zu studieren und erahnen die derzeit aussichtslose Lage vieler Aborigines das zu tun, zu dem sie verpflichtet sind.

Auch die Kata Tjuta (Olgas) sind von besonderer Bedeutung für die Ureinwohner. Ohne Hast umrunden wir die riesigen runden Felskuppen, ständig sind andere knorrige, bizarre, von Wind, Sand und Termiten abgearbeitete Baumstümpfe und Äste interessant.

Die Sonne ist schon eine Weile verschwunden. Beim Licht der Stirnlampe essen wir unsere Spaghetti und werden von den anderen Touristen, sofern diese nicht gerade mit dem Bully-Bus unterwegs sind, leicht schief angesehen. Freundlich aber bestimmt schmeißt uns die Rangerin aus dem Nationalpark. Hier ist Übernachten nicht erwünscht. Bis zum nächsten Zeltplatz nach Yulara sind es etwa 50 km. Nach der halben Strecke stoßen wir auf ein sich ungewöhnlich langsam vorwärtsbewegendes Etwas. Wollten die beiden Mädchen wirklich bis zum Zeltplatz schieben? Mit Tempo dreißig kommen wir noch am selben Tag ans Ziel. Als Lohn winkt uns eine Flasche leckerer australischer Wein. Nur Sven, notorischer Safttrinker, geht wieder mal leer aus. Unser nächstes Ziel ist schlappe 1500 km entfernt. Also teilen wir das Lenkrad und los geht's. Zuerst zurück nach Alice Springs um den Didjeridu-Klängen zu lauschen. Zum Kauf eines solchen Holzrohres können wir uns doch nicht entschließen.

Im Reiseführer ist die Geschichte des ersten Kamelrennens dieser Stadt amüsant. Von den gestarteten Tieren kam wohl keines ins Ziel, aber trotzdem gewannen mehrere - allerdings zum Leidwesen der Reiter die so heiß ersehnte Freiheit zurück.

Wir verlassen den zumindest Nachts angenehm kühlen Zentralkontinent, versuchen an den Devils Marbles (eine Ansammlung runder Granitblöcke) zu jonglieren und trinken in Daly Waters, Australiens erster Kneipe mit Schankrecht, den Wein des Hauses. Wahrscheinlich hätten wir ohne Wein etwas mehr von den Gesprächen verstanden und besser Billard spielen können. Dann eben das nächste mal.

Im Kakadu-Nationalpark werden wir von drückender Hitze und staubigen unbefestigten Straßen empfangen. Die Krokodile, Känguruhs und Echsen werden uns hier nur so über den Weg laufen, hatten wir gedacht. Auch trotz einiger, zum Teil kostenintensiver Bemühungen wurden unsere Erwartungen von der dort ansässigen Tierwelt nur unzureichend erfüllt. Wenigstens auf die Mücken konnte man sich verlassen. Mit unseren Jagderfolgen hätten wir selbst das Tapfere Schneiderlein locker in den nicht vorhandenen Schatten gestellt.

Große Mehrtageswanderungen konnte man im Park nicht unternehmen. Schade, denn so ließ sich die Umgebung oft nur auf dem vielbegangenen Wegen erschließen. Gut gefallen haben uns jedoch die geführten Wanderungen zu den über 20.000 Jahre alten Felszeichnungen oder zu den überall vorhandenen Billabongs (je nach Jahreszeit mehr oder weniger ausgetrocknete Tümpel). Abhängig von der Zeltplatzkategorie kann man auch in den Genuß eines der ebenfalls kostenlosen Diavorträge kommen.

Für uns heißt es nun Abschied nehmen vom Norden. Bis zur Ostküste sind wir drei Tage unterwegs. Unsere Vorhaben, nachts zu fahren, haben wir auf Grund der großen Lebensgefahr für die nachtaktiven Känguruhs und Wallabies aufgegeben. Schier unzählige Tiere sieht man täglich am Straßenrand liegen.

Einen kurzen Halt legen wir in Mt. Isa ein, eine Oase im Outback, wie auf einer Tafel am Ortseingang zu lesen war. Unter Oase stellen wir uns aber weniger schwarz rauchende Schornsteine und monströse Industrie- und Förderanlagen vor. Also verlassen wir diese Oase, die als größte Stadt der Welt bekannt ist (40.000 km<sup>2</sup>, etwa die Größe der Schweiz), und fahren ins Grüne weiter.

An der Küste erwartet uns üppiger subtropischer Regenwald, riesige Zuckerrohrplantagen und vor allem eine atemberaubende Tierwelt unter der Wasseroberfläche. Richtig stimmen wir uns darauf im Aquarium von Townsville ein, in dem ein Stück Great Barriere Riff ursprünglich zu Forschungszwecken nachgebildet wurde.

Etwas abseits vom Rummel wollten wir Schnorcheln gehen, das war klar, nur nicht so einfach zu realisieren. Nach einigen Anläufen gab es doch eine Möglichkeit auf eine fast einsame Insel zu gelangen. Das kleine Forschungsschiff der Uni nahm uns auf und setzte uns an unserem etwa 200 m langen Strandabschnitt ab. Die Nachbarn trafen wir nur ab und an, dafür konnten wir täglich

zusammen mit kunterbunten kleineren und größeren Meeresbewohnern um die Wette schwimmen, leuchtende Korallen bestaunen und kleine Krebse in ihren Muschelhäusern ärgern. Irgendwie fühlten wir uns schon wie ins Paradies versetzt.

In Cairns entschlossen wir uns zu einem nochmaligen kleinen Schnorchelausflug.

Dann standen nur noch drei Tage Sydney auf dem Programm. Neben den bekannten Highlights staunten wir vor allem, als zur Mittagspause hunderte von Büromenschen die Straßen bevölkerten, allerdings kurze Zeit später in Turnhose auf der Wiese standen oder durch die sich direkt unter den Wolkenkratzern befindenden Parkanlagen joggen.

Im botanischen Garten wurden wir mit den Worten „My name is Flora. If you believe it or not.“ begrüßt. Die kurze Führung nahm dann auch fast vier Stunden in Anspruch.

Ein ganz heißer Tip von Sam, unserem Herbergsvater, war der kleine Markt im Stadtteil Paddington (jeden Sonnabend). Dort fühlte man sich an jeder Ecke von den kleinen handwerklichen Kunstwerken und Extras angesprochen. Sicher trug auch die kleine Kirche und das altertümliche Flair seinen Teil dazu bei, daß wir von Sydney äußerst angenehme Erinnerungen mit nach Hause nahmen.

Sabine und Jens

## **Schottland - What a feeling**

Am Anfang stand die Idee. Diese kam mir irgendwann im Laufe des Jahres 1995, als ich mich mit diesem Land zu beschäftigen begann. Über Schottland war mir bis dahin nicht mehr bekannt als Loch Ness, Schottenrock, Dudelsack und die Tatsache, daß man dort klettern können soll. Ziel der Reise war also neben den bergsteigerischen Aktivitäten auch das Kennenlernen von Land und Leuten.

Zunächst war es erforderlich, sich die notwendige Literatur zu besorgen. Es gibt zwar eine Vielzahl an allgemeiner Literatur, aber Kletterführer sind hierzulande nur schlecht - und wenn, dann sehr teuer - erhältlich. Es ist also zweckmäßig, sich diese erst vor Ort zu besorgen bzw. sich besorgen zu lassen. Spider gelang es durch einen glücklichen Umstand, einen Auswahlführer der 14 Hauptklettergebiete Schottlands zu bekommen. Die darin enthaltenen Vielzahl der Tourenmöglichkeiten machte die Planung der Fahrtroute nicht unbedingt einfacher ...

Als es dann im Juli soweit war, brachen zwei Familien und zwei Einzelkämpfer mit Auto und Zelt in gespannter Erwartung gen Schottland auf.

Der Anreisemöglichkeiten über den Kanal gibt es viele, und so wählte jeder eine andere. Theo kam durch den Tunnel, Spider mit der Fähre und wir mit dem Hovercraft, um sich zunächst in Dover zu treffen. Am nächsten Tag fuhren wir dann quer durch England nach Fort Williams ins Glen Nevis, unserem ersten Ziel. Um erst einmal ins schottische Klettern reinzukommen, wollten wir zunächst etwas gut Erreichbares und Moderates machen. Hierfür bot sich Polldubh, ein Klettergebiet am Südhang des Ben Nevis geradezu an. Dieses Gebiet bietet für schottische Verhältnisse kurze Kanten- und Wandklettereien mit bis zu 3 Seillängen in herrlich reibigem Gestein. Die Absicherung der Routen muß, wie überall in Schottland, selbst erfolgen. Haken o. ä. findet man kaum.

Unser Ziel für den folgenden Tag war die Besteigung des höchsten Berges Großbritanniens, des Ben Nevis (1344 m) auf dem Ben Nevis Walk, der, wie der Name schon sagt, in bergsteigerischem Sinne eine „Latsche“ ist, wenn auch keine ganz einfache. Es gilt nämlich zu beachten, daß die Tour auf Meeresniveau beginnt und daß das Wetter relativ problematisch sein kann. Apropos Wetter, es heißt ja: „In Schottland ist immer Nebel, außer wenn es regnet“. Das können wir nicht bestätigen, denn im Gegensatz zu vielen Alpenfahrern hatten wir fast die gesamten drei Wochen lang schönes Wetter.

Unsere Reise führte weiter zu den inneren Hebriden, zur Isle of Skye. Auf dem Weg dorthin machten wir noch einen Abstecher zum Eileen Donan Castle, welches den Hintergrund zum bekannten Film „Highlander“ abgab. Das Castle ist uralt und wird noch heute von einem alten Clan bewohnt. Auf Skye befinden sich die Cuillin-Hills, das Hauptklettergebiet in Schottland. Ausgangspunkt ist der Zeltplatz Glen Brittle House, an einer malerischen Bucht am Meer gelegen. Die Cuillins erheben sich wie ein kleines Hochgebirge bis auf knapp 1000 m aus dem Meer und bestehen aus Gabbro, bestem Granit. Auch die Klettertouren tragen alpinen Charakter. Es bieten sich viele Möglichkeiten für den Bergbegeisterten. Der Schotte unterscheidet zwischen Walking (wandern), Scrambling (Schrofenklettern mit Einlagen durchaus bis zum III. Schwierigkeitsgrad) und Climbing (dem eigentlichen Klettern). Wir unternahmen mehrere Touren, unter anderem auf den Cioch (s. spez. Artikel in diesem Heft Anm. d. R.) und auf den Sgurr Alasdair. Neben den Cuillins gibt es aber durchaus noch andere Sachen, die auf Skye sehenswert sind. So unternahmen wir eine Fahrt mit einem Fischerboot an Robbenbänken vorbei zum Lake Choruisk, einem tollen Bergsee. Wir besuchten das Dunvegan Castle und die Granitklippen von Neist Point.

Auch der nördliche Teil von Skye ist landschaftlich sehr reizvoll. Dort befindet sich u. a. der Old Man of Storr, ein etwa 50 m hoher Basaltmonolith, der von weiteren kleineren Türmen, Nadeln und Riffs umgeben wird. Zum Klettern sind diese Felsen aufgrund ihrer Brüchigkeit eher ungeeignet. Eine weitere Wanderung unternahmen wir in den Quiriang -

Mountains. Der Weg entlang des Quiriang führt über zum Teil recht steile Grashänge zu bizarren Felsformationen. An einer Stelle quert der Weg in einem Winkel einen Bach. Hier muß man sicher treten und auch mal die Hände zu Hilfe nehmen. Wie wir auf dem Rückweg erleben durften, trennt diese Stelle den „normalen Touristen“ von dem etwas trittsichereren und wandererfahreneren.

Am nächsten Morgen waren wir ziemlich zeitig an der Fähre, die uns auf die äußeren Hebriden, auf die Insel Harris und Lewis, brachte. Neben einem norwegisch anmutenden Landesinnerem hat Harris auch etwas Karibik zu bieten. An der Nordwest - Küste gibt es herrliche Strände aus weißem Korallensand zwischen dunklen Felsen und türkisfarbenem Wasser. Es fehlen nur noch die Palmen und wärmer müßte es sein ... .

Auf Lewis erreichen wir den nördlichsten Punkt unsere Reise, den Butt of Lewis, das Nordkap der Insel. Von hier aus hätte man theoretisch einen direkten Blick nach Kanada; dieser wird leider durch die Erdkrümmung verhindert.

Von der frühen Besiedlung der Inseln Harris und Lewis künden die zahlreichen „Standing Stones“ (zu Kultzwecken aufgestellte Steinmonolithen). Den größten noch erhaltenen Steinkreis bilden die „Standing Stones of Callanish“. Diese Steine wurden vor ca. 5000 Jahren aufgestellt. Insgesamt stehen hier 47 Steine, die im letzten Jahrhundert wieder vollständig freigelegt wurden.

Unbedingt erwähnt werden müssen die Uig Sea-Cliffs, an denen man sich nach soviel Kultur „die Finger wieder langziehen kann“. Senkrechte Klippen direkt am Meer bieten herrliche Anstiege im

europäischen Urgestein, das hier zu Tage tritt. Neben den bereits bestehenden Routen bieten sich für den ambitionierten Erstbegeher entlang der Küste noch einige Kilometer unberührter Klippen.

Wieder zurück auf dem schottischen „Festland“ statten wir den Torridon Hills einen Besuch ab, die den Kern der eigentlichen Highlands bilden. Diese lassen sich am besten zu Fuß erkunden und so unternehmen wir eine Wanderung unterhalb des Beinn Eighe. Von der Straße aus starteten wir frei nach dem Motto „Haben wir noch Zeit für eine Abkürzung“ auf einem Trampelpfad, statt 15 m weiter rechts auf dem eigentlichen Weg, den wir aus irgendwelchen Gründen nicht sahen. Kurz darauf versank ich zweimal hintereinander bis zu den Knien in einem vorher nicht zu erkennenden Sumpfloch. Danach durfte ich dann, zurück auf dem richtigen Weg, erst mal Schuhe und Hosen in einem Bach waschen gehen. Oh what a feeling! Hinzu kam das an diesem Tag ausnahmsweise echt „schottische“ Wetter mit Regenschauern und kräftigem Wind. Ziel der Wanderung war ein Hochtal mit einem See, an dessen Ende sich 3 markante Pfeiler befinden, die die Nordseite des Beinn Eighe bilden. Durch diese Pfeiler führen mehrere sehr schöne Klettertouren, die wir aber auf Grund des Wetters nicht in Angriff nahmen.

Den bergsteigerischen Höhepunkt der Fahrt sollte eigentlich die Besteigung des Old Man of Stoer, einer schlanken, 65 m hohen Sandsteinnadel bilden. Diese befindet sich direkt im Meer unterhalb des Point of Stoer und ist nur durch Schwimmen oder mit einer 5 m langen Leiter zu erreichen. Der leichteste Weg hinauf ist mit VI eingestuft. Nach einer knappen  $\frac{3}{4}$  Stunde Wanderung über eine Hochfläche standen wir oberhalb des Turmes in Gipfelhöhe und konnten unser Ziel genauer betrachten. Wieder einmal hatten wir ziemliche Probleme, rein aus der Beschreibung im Kletterführer auf den Wegverlauf am Turm zu schließen. Zusätzliche Verwirrung erzeugte ein Bild im Führer, das eine Seilschaft am Einstieg einer Route zeigt, die dort aber nicht beschrieben ist.

Aber vor dem Klettern stand zuerst der Zugang zum Wandfuß. Wir stiegen erst mal ziemlich steil ab, um die Lage des Zuganges zu erkennen und uns den Turm von unten anzusehen. Mit vollem Gepäck hier runter?? Auch das würde schon interessant werden. Unter angekommen, landeten wir auf einem ziemlich großen Felsplateau demgegenüber sich ein kleineres im Meer befindet, auf dem der Old Man steht. Wir betrachteten also von der Landseite her unseren Turm und diskutierten hin und her, wie der Weg nun verlaufen könnte und wo welche Sicherungen möglich wären.

Zum Anfang waren wir sehr optimistisch, hier ernsthaft Hand anzulegen. Aber besonders im Einstiegsbereich sah alles rund und abschüssig aus und die Sicherungen waren auch nicht gerade üppig. Weiter oben kam dann auch noch ein ziemlich glatt aussehender Schulterriß. Nach etwa 2 Stunden beschlossen wir, es heute doch nicht zu tun und kehrten nach oben zurück. Aber so leicht ließ

uns der Turm nicht los und wir betrachteten ihn nochmals von oben. Nach nochmaligem Studium des Führers stellten wir fest, daß wir uns teilweise doch mit dem falschen Weg beschäftigt hatten, aber der Schulterriß blieb. Trotzdem wäre es aber eine herrliche Sache, diesen Turm zu klettern.

Aber Spider fehlte das letzte Quentchen Moral zum Vorstieg und auch ich verspürte nicht den unbedingten Drang dazu. Nach mindestens noch einmal 1½ Stunden fällt die endgültige Entscheidung: „Schluß für heute!“. Wir scheiden schweren Herzens vom Turm.

Zur Abwechslung schoben wir danach wieder etwas Kultur ein. Loch Ness mit Nessi (oder ohne?) und das Urquhart Castle waren Orte, die uns dank des starken Touristenstromes wieder auf die Zivilisation vorbereiteten. Am Abend verkosteten wir schottische Obstweine, die uns aber nicht so begeisterten. Whisky können die Schotten wesentlich besser herstellen, wovon wir uns beim Besuch einer Destille überzeugten.

Die letzte Station unserer Reise waren die Cairngorms im Landesinneren. Diese sind für Kletterer weniger interessant, bieten aber dem Wanderer eine Vielzahl von Tourenmöglichkeiten. Sie sind wesentlich mehr besucht als die anderen Gebiete und im Winter das Hauptskigebiet Großbritanniens, was man an der Vielzahl der Skilifte am Cairngorm unschwer erkennen kann.

Stefan Franzky

## **Wandern auf Teneriffa**

Im Herbst letzten Jahres sind wir dem Novemberwetter in Deutschland entflohen und haben noch ein paar sommerliche Tage auf der größten Kanareninsel genießen können. Wanderschuhe und eventuell Stöcke sollte man unbedingt mitnehmen, denn die faszinierenden Landschaften Teneriffas kann man am besten zu Fuß erleben. Da gibt es uralte Pinienwälder im Orotavatal - laut A. von Humboldt eines der schönsten Täler der Welt - Lorbeerwald im Westen und Kakteenlandschaften im Osten der Insel. Die wilden Schluchten und die Vulkanwüste des Teide-Nationalparks kann man nur schwer beschreiben. Der Teide-Nationalpark wird durch den Krater eines alten in sich zusammengestürzten Vulkans gebildet, in dessen Mitte sich der gewaltige Kegel des Teide (3718 m), das Wahrzeichen Teneriffas, noch einmal 1400 m über die Ebene erhebt. Die Kanarischen Inseln sind alle vulkanischen Ursprungs und, obwohl das alles schon ein paar Millionen Jahre her ist, hat man am Teide immer das Gefühl, daß die riesigen Lavaströme eben erst

zum Stehen gekommen sind.

Bei teils sommerlich heißem, teils trübem Wetter haben wir in den 14 Tagen unseres Urlaubs interessante Wanderungen unternehmen können. Eine der schönsten und beeindruckendsten Touren war für mich der Abstieg durch die urwüchsig wilde Mascaschlucht zum Meer.

In aller Herrgottsfrühe

müssen wir aufstehen, da nur ein Bus am frühen Morgen nach Masca fährt. Mit dem Kleinbus geht es über atemberaubende, z. T. noch im Bau befindliche Straßen zu dem kleinen, an die Felsen geklebten Bergdorf Masca. Dort finden wir auch ohne allzu große Probleme den Einstieg in die Schlucht. Zuerst ein eklig rutschiger Hang, aber bald wird der Weg besser, von einigen komischen,

ausgewaschenen, schmalen Stellen mal abgesehen. Masca bleibt hinter uns zurück und nach nicht allzu langer Zeit erreichen wir den Grund des Barrancos (Schlucht). Die uns umgebenden dunklen, gelbgebänderten Felswände sind vielleicht 200 m hoch und rücken immer näher zusammen - eine irre Landschaft! Es ist angenehm kühl hier unten, da kein Sonnenstrahl bis zum Grund vordringt. Manchmal ist der Pfad gut zu erkennen, manchmal verliert er sich, und bald kommen wir auch an die erste Stelle, wo es scheinbar nicht mehr weiter geht. Den Wasserfall absteigen? Ohne mich! Aber nach einigem Suchen wird jedesmal ein Durchstieg gefunden - leichte Kletterei inklusive. Nach etwa 4 Stunden erreichen wir endlich das Meer. Wir rasten in der idyllischen Bucht. Nach einer Stunde geben wir die Hoffnung, ein Boot zu finden, das uns ein Stück mitnimmt, auf und nehmen den Wiederaufstieg (600 Höhenmeter) nach Masca in Angriff. Die Kletterstellen sind nach oben - wie immer - einfacher als im Abstieg, und auch die angedrohten Orientierungsprobleme haben wir nicht - Steinmännchen sind eine gute Sache. Nach 8 Stunden sind wir wieder am Ausgangspunkt. Bis der Bus zurückfährt haben wir noch Zeit für ein echt kanarisches Abendbrot in der „Alten Schule“, wo wir uns sogar noch ins Barranco-Buch einschreiben dürfen.

Andere sehr schöne Touren sind der Organoshöhenweg im Orotavatal, die Besteigung des Guajara (2715 m) und die Umrundung der Roques de Garcia im Teide-Nationalpark.

Die „richtige“ Besteigung des Teide ohne Seilbahn wurde leider von den ersten Schneefällen ab 2000 m verhindert - es war eben doch schon November...

Sollte man mal keine Lust zum Wandern haben, kann man sich die Märkte ansehen, im Atlantik baden, der an der Nordküste allerdings immer recht stürmisch ist, sich im Botanischen Garten weiterbilden oder die weltgrößte Papageiensammlung im Loro-Park bewundern.

Abends ließen wir dann den Tag in einem der vielen Restaurants bei einem Glas Wein oder Sangria ausklingen. Und natürlich dürfen der herrliche Fisch und die typische kanarische Knoblauchsoße Mojo dabei nicht fehlen.

Zum Schluß noch ein paar praktische Hinweise: Wir haben ein Hotel in Puerto de la Cruz, der heimlichen Hauptstadt des Nordens, gewählt, weil man von dort preiswert mit dem Bus fast jeden Ort auf der Insel erreichen kann. Zeltplätze soll es auf Teneriffa kaum geben. Das eigentliche Problem, wenn man ohne Reisebüro nach Teneriffa will, ist aber, daß die Insel fast ausschließlich von Chartermaschinen angefliegen wird.

Der Rother „Wanderführer Teneriffa“ hat sich gut bewährt. Die Schwierigkeitseinstufung der Touren konnte ich allerdings manchmal nicht ganz nachvollziehen. Nach Möglichkeit sollte man sich noch in Deutschland eine Karte besorgen, da es keine vernünftigen Wanderkarten auf Teneriffa zu kaufen gibt.

Ein paar Worte Spanisch sind nicht unbedingt nötig, manchmal aber ganz hilfreich.

Bettina Hübner

## Silbenrätsel

Aus den nachstehenden Silben sind mit dem nötigen Ernst 42 bedeutsame, zumeist klettertechnische Fachbegriffe zu generieren, deren genaue Kenntnis unbedingte und angemahnte Voraussetzung für weitere Kletteraktivitäten im kommenden Jahr sind.

Die Anfangsbuchstaben aller Worte in ihrer numerischen Reihenfolge ergeben einen bisher nur wenigen Leuten bekannten Aphorismus, der allen Kletterschlumpfen und verliebten Schelmen dieser herrlichen Bergwelt ein ungemein nützlicher Hinweis sein soll.

Die 8. Buchstaben in der Reihenfolge 5 11 P 27 10 39 3 32 16 16 ergeben ein Ritual, welches bei vorzugsweise gemischten Seilschaften hin und wieder angetroffen wird. Achtung Umlaute zählen als 2 Buchstaben!!!

Die 8. Buchstaben in der Reihenfolge 16 10 11 39 36 32 19 P 31 10 12 ergeben eine Sportart, die absolut nichts mit Klettern zu tun hat und trotzdem ein Wort nach ähnliches Kletterwerkzeug nutzt.

Viel Spaß

1. nicht UIAA-geprüftes Reep, 2. Vergoldetes, recht unzuverlässiges Sicherungselement, 3. unruhig stehendes Fortpflanzungsding, 4. Untersetzer mit kleiner Reibungskante (IV), 5. Ort am Fels, wo sich spätestens der langersehnte Morgenschuß anmeldet, 6. Freeclimber beim Powermove, 7. Etwas zu weit entfernter alpiner Sicherungshaken, 8. Schmale Mauer zwischen zwei Jahreszeiten, 9. Knochenfraktur im Oberkörper, 10. Kostenloser Getränkestützpunkt in Schmilka, 11. Schürzenjäger, 12. Beliebtes Bewegungselement in Sportunterricht, 13. Fachbezeichnung für das Orientierungsvermögen im Klettergebiet, 14. Besonders im Dresdner Raum intensiv beliebt gewesenes Rundfunkprogramm, 15. Historischer Pfad (2 Worte), 16. Schnatternder Gipfel, 17. Verkrampftes Rutschen auf der Reibung, 18. Biwak von abends bis früh, 19. Unmodernes Reinigungsgerät am Bergfex, 20. Höhlenmädchen, 21. Beliebte Promenade am Spitzen Turm, 22. Legendärer Anriff auf einen fahrenden Zug, 23. Westliche Fachbezeichnung für DDR-Kletterausrüstung, 24. Vorzeitliches Gipfeltierchen in der Nähe des Lehnsteiges, 25. Leicht beschädigter großer Durchgang, 26. In erwartungsvoller Hingabe daliegender Schornstein, 27. Eine etwas grobe Art des Speerwerfens, 28. Neuzeitlich-wissenschaftliche Bezeichnung für Erstbegehung, 29. Steinerner Pförtner in Rathen, 30. Äußerst schmerzhafter Sicherungsknoten, 31. Nichtplanmäßiger Abgang ins Seil, 32. Brutale Rotwildschlachtenanlage, 33. Forstschädling, 34. Kurzbezeichnung für ein am Nachlaß beteiligtes rechtssprechendes Organ, 35. Nächtlicher Abstieg vom Pelmoband, 36. Listiges Fortpflanzungsorgan, 37. Nicht erlaubtes Kletterhilfsmittel, 38. Wer von uns fuhr Silvester '88 in die Alpen?, 39. Klettergerät für den Anfänger, 40. Hauptstadt einer ehemaligen Bananenrepublik, 41. Grenzfluß zwischen Sachsen und einer Freien und Hansestadt, 42. Abseile

a a al al an akt be bend ber ber bier brett bungs char da dek der di e el en en ei ein er  
erb fall fels fen flug fuchs ga gang gans ger gel gend ha ha hau he hirsch i il in ju ka  
kel kon ken kraft las le le lee lei lei lin lok lös ch mand mast men mer min mü h mü ll na  
nach nacht ne ne ner nie nie no non o on on pol quel ra ring riß ruck sack sack  
schramm sche schul schwanz se som stei stieg stich spreiz sung syl tal tanz ten ter ter ter  
ter ter ter ter ti ti tor ü ü ur a vi vieh wä wäch wand wasch weg wurf



# Kletterfahrten

## „Über dem Haken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein...“

- Klettern im Südwesten Deutschlands -

In Karlsruhe befindet sich das Bundesverfassungsgericht, und in Baden-Baden gibt es eine der größten Spielbanken Europas. Dann beginnt dort noch irgendwo der Schwarzwald, und in der Pfalz kann man im Buntsandstein klettern. Mehr wußte ich nicht von dieser Gegend, in die es mich vor nunmehr fünf Jahren arbeitsmäßig verschlagen hatte. Um so mehr staunte ich, als man mir in einem Reiseladen einen kleinen, bunten Kletterführer in die Hände legte: Sass Maor, Disgrazia und Fermeda hätte ich ganz woanders vermutet, und nur Eingeweihte dürften jetzt merken, daß sich der folgende Beitrag mit dem Battert beschäftigt.

Der Battert ist ein kleines, wunderschönes Klettergebiet oberhalb von Baden-Baden. Ausgangspunkt ist der Parkplatz am Alten Schloß in Ebersteinburg. Von dort aus sind es bestenfalls 300m bis zum ersten bedeutenden Massiv, der über 40m hohen Badener Wand. Alle weiteren Felsen erstrecken sich oberhalb eines Hauptwanderweges über eine Länge von nicht mehr als 400m. Die kletterbaren Wände liegen meist in Süd- bis West-Richtung und bieten daher vor allem gegen Abend ein Labsal für Sonnenscheinkletterer. Wer bereits am frühen Morgen am Battert ankommt, erlebt nicht selten eine phantastische Aussicht über die Wolken hinweg hinüber zur Rheinebene in Richtung Frankreich.

Das Alte Schloß selbst ist eine Attraktion für sich und eignet sich als Regenvariante. Die angeschlossene Gaststätte ist eher etwas für „echte Geier“ und sollte nicht zuletzt wegen der „Baden-Badener“ Preise gemieden werden. Die Toiletten (incl. Wasser) sind bei geöffneter Gaststätte von außen zugänglich. Der davor stehende Kiosk ist meist geschlossen. Die Hütte der ansässigen Bergwacht erreicht man über den oberen Rundweg. Dort gibt es den Kletterführer. Allerdings ist die Bergwacht außerhalb der Saison nur unregelmäßig besetzt.

Am Battert überwiegen die Wand- und die Handrißklettere. Das Gestein ist auffallend tritt- und reibungsfest (Porphy). Vor allem im leichten und mittleren Schwierigkeitsbereich finden sich wandorientierte Genußtouren bis zu 40m Länge. Aber auch die absoluten Freaks kommen hier nicht zu kurz: Mit Maßstäbe und Feedback (IX-, UIAA!) leitete Michael Hummel zwischen 1984 und 1988 die Extrem-Ära ein. Ebenso sind eine Reihe alpiner Routen ausgewiesen. Dülferriß und Schusterkamin stellen einen Bezug zu bekanntem sächsischen Terrain her. Wegen seiner kurzen Wege zu den Anstiegen, der ausreichenden Ausrühflächen und des vielseitigen Angebots an leichten Routen würde ich den Battert als kinder- und familienfreudig empfehlen.

Die Erschließung des Battert (Mundartwort aus Badenhardt) begann Ende des 19. Jahrhunderts durch Wilhelm Paulcke, einem führenden Lawinenforscher und Professor an der TH Karlsruhe. Zu dieser Zeit wurden viele der heute beliebtesten Wege im Grad III und IV eröffnet. So war die erstmalige Durchsteigung des herrlichen und gut gesicherten Bockgrat auf das Falkenwandmassiv im Jahre 1905 eine „unerhört kühne Leistung“. Die Erschließung von Neutouren wurde bereits damals mit möglichst wenig künstlichen Mitteln versucht. Ab dem Jahre 1978 wurde der Schwierigkeitsgrad VII erstmals akzeptiert, und 1981 lösten Michael Hummel und Bernd Kullmann mit der Bismarck-Ostwand das erste VIII-er Problem.

Geklettert wird üblicherweise im sächsischen Stil, wobei Klemmkeile und Friends etc. erlaubt und auch enorm nützlich sind. Magnesium ist verboten. Es besteht Helmpflicht (Steinschlaggefahr). Die Touren sind nicht übersichert, auch wenn die „Ring“-Abstände nicht an das 3 m-Reglement gebunden sind. Gipfelbücher gibt es nur wenige. Ein Berg Heil ist nicht üblich. Der Zusammenhalt am Seil wird oft durch top rope oder Selbstsicherung ersetzt. Um so dankbarer bin ich Spider, Sven, Jens und Freundin, Silke & Stefan Franzky, Theo sowie Stefanie mit Mutti für deren erfrischenden Besuch in der Woche um den 3. Oktober.

Boofen ist nicht gestattet. Als Übernachtung empfehle ich das Rastatter Freizeitparadies in der Nähe von Plittersdorf oder die rechtzeitige (!) Buchung von Naturfreundehäusern in der Umgebung.

Allein der offizielle Kletterführer der dortigen Bergwacht ist eine Reise nach Baden-Baden wert. Den sonst so reservierten Badenern kann man durchaus einen leichten Hang zum Humor nicht absprechen, zumindest nicht den Erstbegehern: Wegebezeichnungen wie beispielsweise Blindes Huhn, Esel streck dich, Der rote Hugo hängt tot im Seil, Die Götter müssen verrückt sein, Frag nicht wie es mir geht, Hätt net solle, Oben ohne, Lewis Trinker, Wo bin ich? (mit „...reichlich Reibung bietendem Kohlrücken zu birnenförmigem Köpfe...“), Rivalen unter roter Soße oder Opas Aufstand lassen den Kletterführer zu einer angenehmen Nachtlektüre werden. Ein besonderer Abschnitt widmet sich dem Liedgut der Bergsteiger. Und da dieses edle Dokument unter einem © steht, darf ich bestenfalls auszugsweise zitieren und verbleibe frei nach einer so berühmten Melodie von Reinhard Mey (siehe Überschrift) mit einem Berg Heil und dem folgenden 2. Vers:

„...Ich seh' ihm noch lange nach, diese Wand wollt' er erklimmen.  
seh' sein'n Schatten nach und nach tief im Abgrunde verschwimmen.  
Meine Augen gaben schon jenen winz'gen Punkt verloren,  
nur von fern dringt monoton sein Geschrei in meinen Ohren...“

Den Rest kann man sich denken.

Jürgen Langhans.

P.S.: Mit freundlicher Genehmigung der Fixpunkte-Redaktion darf ich etwas in eigener Sache verkünden. Sicher wissen noch viele, daß ich Musik mache. Im September ist meine CD Gegenwind erschienen. Neben leisen, textorientierten Liedern zur Gitarre über Studium, Liebe, Gesellschaft und Kinder sind auch etwas „kräftigere“ und lustige Sachen zu finden wie ALDI, Datenautobahn, Mistkäfer-Ballade oder Jedes Schwein ist allein. Leider reicht der Vertrieb von Intraton nicht in die „Neuen Länder“. Natürlich würde ich mich über eine Verbreitung freuen; auch als Geschenk geeignet. Bezug über:

Intraton Vertrieb, Wölfelstraße 1, 95444 Bayreuth, Tel. 0921-125-89, Fax. -36,  
oder direkt über mich, 0721 - 49 1992, auch über [j.langhans@t-online.de](mailto:j.langhans@t-online.de)

## **Und ewig ruft die Tatra**

Immer wieder zur Jahreswende treibt es die Menschen (und insbesondere die kletternden) in die Welt hinaus, um mehr oder weniger fern der Heimat das neue Jahr zu begrüßen. Damit sich dies auch richtig lohnt, werden dann meist noch ein paar Tage hinzugenommen. Die Zahl der möglichen Reiseziele dafür ist nahezu unerschöpflich, so daß man jedes Jahr eigentlich woanders hinfahren könnte.

Zu Zeiten der etwas beschränkteren Reisemöglichkeiten gab es bei uns die gute Tradition, jedes Jahr im Winter in die Hohe Tatra zu fahren, um dort unsere alpinen Gelüste zu befriedigen. Dabei entstand eine recht gut eingespielte Truppe.

Nachdem in den ersten Jahren der erweiterten Reisemöglichkeiten andere Ziele in den Vordergrund rückten, entsannen wir uns im vergangenen Jahr der alten Fahrten, und es entstand die Idee, zu Silvester in die Hohe Tatra zu fahren.

Da die Tatra bekanntermaßen ein beliebtes Ziel ist, hatte sich Wolfgang schon fast ein Jahr vorher um die Hüttenreservierung auf der Räuberhütte gekümmert. Am ersten Weihnachtsfeiertag trafen sich auf dem Dresdner Hauptbahnhof insgesamt 16 Leute im Alter von 5 bis 45 Jahren. Nach der

folgenden nächtlichen Zugfahrt und der anschließenden Fahrt mit Tatabahn und Bergbahn stiegen wir von der Bergstation Hrebienok bei ziemlich dichtem Nebel zur Räuberhütte auf. An den nächsten beiden Tagen war das Wetter noch nicht wesentlich besser. Dies hinderte uns aber nicht, erste Touren und Tourenversuche zu unternehmen. Für die einen war es die blanke Freude, sich durch unberührten knie- bis hüfttiefen Schnee zu wühlen, die anderen, insbesondere die jüngeren Teilnehmer fanden ihren Spaß beim Bau von zwei Iglus, deren Fertigstellung bis zur Abreise tatsächlich gelang.

Am dritten Tag wurde das Wetter schlagartig schön und sehr kalt (-18° C), womit natürlich die Tourenaktivitäten in verschiedenen Gruppen kräftig zunahmen. Wir machten uns zu fünft an die Besteigung des Svišť'ovy Štit über den Südost-Rücken. Diese interessante Tour beinhaltet zwei kurze Kletterpassagen, zwischen denen sich ein recht exponierter Grad

erstreckt. Die Kletterstellen sind im Sommer mit I eingestuft, aber wer die Tatra kennt, weiß: „Im Winter ist alles III“. Am Gipfel angekommen, eröffnete sich uns ein phantastischer Rundblick über den gesamten Tatra-Hauptkamm, in dem sich eine Vielzahl unserer früheren Ziele befindet. Da wurden Erinnerungen wach ...

Der Abstieg erfolgte über den Normalweg, über den zwei Tage später auch der „Bergsteigernachwuchs“ den Gipfel erreichte.

Einen weiteren Höhepunkt der Fahrt bildete der Silvesterabend, der mit zahlreichen „Einlagen“ entsprechend zünftig ausgestaltet wurde. Insbesondere das Nachtgeländespiel hatte es in sich ...

Stefan Franzky & Thomas Jakob

## **Cioch - Kletterei in den Cuillin Hills**

Drei Wochen Schottland boten allerhand Abwechslung, einige Gebirge und viele Wander- und Klettertouren. Das meines Erachtens schönste Gebirge waren die Cuillin Hills, die sich im Süden der Insel Skye aus dem Meer erheben. Hier befindet sich nach Aussage des Kletterführers eine der berühmtesten Felswände Großbritanniens, der „Sron na Ciche“, mit bis zu 300 m Wandhöhe. Irgendwo aus dieser Wand ragt der Cioch, ein riesiger Felskopf, der Ziel einer unserer Klettertouren war.

Vom Zeltplatz am Meer führt der Anmarsch anfangs über herrliche Wiesen ins Gebirge hinein. Nach etwa 1 ½ Stunden erreichen wir ein Plateau, von dem es dann mehr schuttig weitergeht. Hier errichten wir unser „Basislager“ und legen schon mal, bis auf die Schuhe, das ganze Klettergerassel an. Von hier aus geht es zuerst linksansteigend, einem Schuttfeld folgend, bis zur Einmündung eines breiten Bandes von rechts. Hierbei kommen wir an den Einstiegen einiger Kletterrouten durch



# Ausbildung

## Die wahre Geschichte vom wilden Tiefschneezauber

*nach einer Lagerfeuerweisheit: Eine Geschichte muß schön sein, nicht wahr...*

Alles schien ganz harmlos und normal zunächst. Für 14 Leute wurde letztes Jahr die Ulmer Hütte zwecks Tiefschneekurs der ASD für eine Woche gebucht. Nun ist ja bekannt, daß nicht alle Mittelgebirgler große Steilwandfahrer und Tiefschneewühler sind. Deswegen gab es einige Probleme, den Kurs mit risikobereiten Teilnehmern zu füllen. Nach der altbewährten „Schnäppchen - Anpreis - Methode“ konnte man jedoch diesen und jenen überreden, doch mal Ski fahren zu gehen, vielleicht so eine Woche etwa, Tiefschnee sei angesagt, und das sei kinderleicht, billige Unterkunft ist auch besorgt, der Skilehrer ein Profi, und blablabla und überhaupt wäre alles top und supergut. So kam es, daß man schließlich eine Truppe zusammen hatte, recht bunt gemischt, und bei Ihrer Anreise hätte wohl keiner vermutet, daß es zum skifahren in die Berge gehen soll.

Der erste Tag brachte dann bereits das Niveau der Skigruppe auf dem Blankeis der schwarzen Piste ans Licht. Auch der Skilehrer hatte mit soviel Talent nicht gerechnet. Um den Teilnehmern trotzdem ein paar Grundbegriffe zu vermitteln, bemühte er sich um leicht verständliche Ausdrücke wie „Hineinstürzen“ oder „Butterweich“. Dadurch fand er zwar einen guten Draht zur Gruppe, dieser schienen jedoch Respekt und Disziplin fremd zu sein. Einige der männlichen Autonomen versuchten, mit tollen Sprüngen in scharfer Rücklage die Damen auf der Piste zu begeistern - während andere immer noch beim Schwingen über die eigenen Stöcke fielen und sich die ersten Verletzungen zuzogen. Wie sollte man diesem Chaos Herr werden? - der Skilehrer war ratlos. Denn auch die Damen der Gruppe waren keinen Stich besser. Eine verbarg ihr Skikönnen so gut, daß sie ständig unter männlicher Einzelbegleitung den Hang hinabgeführt werden wollte. Der Verschleiß war dabei allerdings erheblich. Nur der Skilehrer bemühte sich um Ruhe und klare, sachliche Kritik an der Fahrweise seiner Schützlinge: „Steffen, du leierst zu sehr!“ oder „Siggi, nimm den Stock aus'm Kreuz!“ - so blieb kein Fehler ungesehen und jedem war sofort klar, wo seine Probleme lagen und wie sie abzustellen waren. Auch Horst's bissige Bemerkungen, stets als wohlgemeinte Kritik verstanden, halfen in dieser Hinsicht sehr. So verging der Tag ohne nennenswerte Fortschritte, die Gruppe störte eigentlich nur den Fahrbetrieb auf der Piste, und der erste Tag neigte sich dem Hüttenabend zu.

Hier wurde nun viel debattiert und Weisheiten aus allen Lebensbereichen diskutiert. So ließ zum Beispiel Eberhard am späten Abend seine energische, allerdings auch sehr kühne Behauptung fallen - da sie den harten Praxisbedingungen nicht standhalten konnte - das Zahnpasta sich zum Eincremen weit besser eigne, als gewöhnliche Sonnenschutzcreme. Die Theorie hatte zunächst einige Anhänger gefunden, weil Zahnpasta preislich günstiger, Haut besser pflegender und dabei sogar reinigender sei und außerdem einen Lichtschutzfaktor besitze, der unvorstellbar gewaltig immens hoch wäre. Böse Zungen aus dem gegnerischen Lager dagegen meinten, er hätte die auffällige Maske nur wegen der Damen gewählt, um originell und cool zu wirken. Eberhard's Fahren ohne Sonnenbrille schien diese Behauptung zu erhärten, auch das Tragen der Brille am darauffolgenden Morgen bereits beim Frühstück. Der Vorwurf, er hätte im morgendlichen Trott die Sonnencreme einfach mit der Zahnpastatube verwechselt, wurde von dem Rest der Gruppe allerdings entschieden zurückgewiesen, denn DAS schien doch ein bißchen weit hergeholt und aus der Luft gegriffen zu sein.

Nach der prallfüllenden Drei-Gänge-Abendmahlzeit, schienen jedoch die Pistenrowdys regelmäßig einem starken Motivationsabfall zu erliegen. Das lag wohl auch daran, daß beim süßen leckeren Nachtisch, immer wieder die Behauptung „Essen ist der Sex des Alters“ anhand der leuchtenden zufriedenen Gesichter bestätigt wurde. So verkrochen sich einige hinter dicken Büchern (es sollen

sogar Märchen darunter gewesen sein), andere puzzelten entnervt an bunten Schaumstoffplatten, um diese in die aberwitzige Form eines Würfels zu zwingen. Einige bemühten sich Holzmäuse mit einem Becher zu fangen (die wohl körperlich anstrengendste Möglichkeit, um den Abend zu gestalten) und die ganz Hinterlistigen versuchten, sich mit gelesenen alten Zeitungsartikeln und den anschließend präsentierten Informationen gegenseitig zu beeindrucken. So plätscherten die Abende dahin und es forderte schon viel Talent, um den urinneren Spieltrieb in den matten Seelen zu wecken und der Gruppe ein Gemeinschaftserlebnis zu bescheren. Meist zog man sich bereits zeitig in die Schlafgemächer zurück. Und während die Einen noch angstvoll ihre Erwartungen für den nächsten Skitag ausmalten, schnarchten andere schon im Duett und träumten vom eigenen Sägewerk.

Morgens brachte die klebrige Marmelade allerdings die Truppe schnell wieder auf die Beine. Dann gab es kein Zurück mehr, es ging wieder hinaus in den tiefen Schnee und die Krise nahm ihren unerbittlichen Lauf. Horst, mittlerweile als tiefschneeunersättlich gebrandmarkt, führte die Ahnungslosen immer wieder ins fast überhängende Gelände. Da gab's kein Pardon: Hineinstürzen und Hinunter war die Devise. Mangelnde Kenntnisse, abartige Bewegungen und mißglückte Skiakrobatik - Kunststückchen wurden meist mit fundierten Ausreden wie z.B. „schlechtes Material“ oder „zu runde Kanten“ versucht zu legalisieren. Um vor den anderen im herrlichsten unberührten Tiefschnee fahren zu können, begann man nun mit allen Mitteln zu arbeiten. In der Mittagspause wurden heimlich am Auto die Ski getauscht oder noch schnell eine Skischleif-Session eingelegt. Ungemein wirksam erwies sich auch das plötzliche Abstoppen vor dem Anderen, eine Variante mit der man, den Überraschungseffekt ausnutzend, selektiv unliebsame Nebenbuhler zum Halten überreden konnte. Der Skilehrer gab sein Bestes. So schaffte er es zwar, der skihungrigen Meute die wichtigen Dinge der Tiefschneetechnik beizubringen, aber bei Disziplin und Ordnung ließ man ihm keine Chance. Kämpften die Teilnehmer im Tiefschnee nur um die vorderen Plätze und bedrängten sich gegenseitig, auf der Piste war man dann nicht mehr alleine und irgendwie mußte man ja zeigen, wer man war, und das galt vor allem für die anwesende skifahrende holde Weiblichkeit. Peter rempelte sie an, brachte sie zu Fall, um dann ins Gespräch zu kommen - Ha Jo dagegen zeigte gekonnte Sturzübungen beim Gondeleinstieg, um auf sich aufmerksam zu machen. Hier bildete auch der Skilehrer keine Ausnahme, waren zwei Blondinen am Lift, ergatterte er sich geschickt den letzten Platz im Sessel und das Lachen hörte man noch weit ins Tal.

So verging die Woche wie im Fluge, die abgehackten Schwünge wurden langsam butterweich und irgendwie schienen die unermüdlichen Tips des Trainers einiges bewirkt zu haben. - Deswegen noch mal einen herzlichsten, pulvrigen Tiefschneedank an unseren FUCHS, der uns eine schöne Woche bescherte, die wir dank der netten Teambesetzung mit viel Spaß, Witz und Skimetern erleben konnten. - Laut jubelnd stürzte man sich in den letzten Tagen in der glitzernden Sonne in unberührte Hänge, fegte unbeschwert ins Tal und schmiedete schon verwegene Pläne für Hochtouren im nächsten Winter.

*Im Wald jedoch zogen still, von ihrer schweren Waldarbeit und der täglichen Fürsorge für Land und Tiere ermüdet, eine Gruppe Heinzelmännchen nach Hause, jedes von Ihnen seine prächtige rote Zipfelmütze stolz auf dem Kopfe tragend, - etwas grimmig schauend, unter der in über zweihundert Jahre tief in Falten gelegten Stirn, und kopfschüttelnd, über dieses unnütze menschliche Gehabe und die Störung der herrlichen Winterruhe ...*

Matze Goede

Eisklettern im winterlichen Stubai- oder Lüsenstal beginnend mit Einseillängenrouten bis hin zur Durchsteigung eines ganzen Eisfalls (3 - 4 SL) mit Passagen bis zu 90°

- Termin: 24. - 26. Januar 1997 (oder Anf. Februar; je nach Bedingungen!)
- Ort: Lüsenstal/Stubaier Alpen (Österreich)
- Teilnehmerzahl: max. 6 Personen
- Ausrüstung: 2 Steileisgeräte, Steigeisen mit Diagonalzacken, Plastbergschuhe (ggf. Tourenschuhe), eventl. Tourenski, div. Eisschrauben, Helm sowie übliche alpine Grundausrüstung
- Voraussetzungen: Hochtourenenerfahrung (auch im Steileis über 60° !)
- Teilnahmegebühr: 40.- DM (= Anmeldegebühr; zur Vorbesprechung zu zahlen) sowie Verpflegung und Übernachtung (eventl. HP auf Hütte)
- Anfahrt: mit Privat - PKW in Fahrgemeinschaften (bis zum Gasthaus Lüsens)
- Vorbesprechung: 17. Dezember 1996, 18.15 Uhr TU-Turnhalle Nöthnitzer Str., S 8
- Interessenten melden sich bitte bis 07. Dezember 1996 bei:

René Jentzsch, Polierstr. 7, 01067 Dresden Tel.: 4 90 14 75  
oder  
Matthias Goede, Heinrich-Cotta-Str. 9, 01737 Tharandt

### **Bergrettungsübung am Rauenstein**

Techniken der behelfsmäßigen Bergrettung (Selbst- u. gegenseitigen Hilfe)

- Termin: 22. März 1997
- Ort: Übungsgebiet Rauenstein  
(Treff an der Boofe - Rauenstein NO-Ecke)
- Teilnehmerzahl: bis zu 15 Personen
- Ausrüstung: übliche Kletterausrüstung für die Sächsische Schweiz (inkl. Kletterseil u. div. Prusikschlingen)

Interessenten melden sich bitte bis 18. März 1997 bei:

René Jentzsch, Polierstr. 7, 01067 Dresden Tel.: 4 90 14 75  
bzw. dienstags beim Training

### **Fachübungsleiterkurse 1996**

Wir gratulieren dem Bergfreund Matthias Goede zur erworbenen Lizenz als FÜ Hochtouren und wünschen viel Erfolg bei der Arbeit in der Sektion.

Nunmehr verfügt unsere Sektion über insgesamt 5 Übungsleiter (2 FÜ Bergsteigen, 1 FÜ Felsklettern, 2 FÜ Felsklettern u. Hochtouren) und einen Ausbilder (Mittelgebirgsklettern).

René Jentzsch

## Selbstsicherungsschlinge mit Tücken

Die meisten Kletterer nutzen sie - die Selbstsicherungsschlinge, manchmal treffend als „long hand“ oder "Angstschlinge" bezeichnet. Weniger wird allerdings darüber nachgedacht, wie dieses sehr nützliche Teil unserer Kletterausrüstung eigentlich beschaffen sein sollte, damit es am Standplatz oder an der Abseilöse nicht nur Sicherheit suggeriert sondern wirklich gewährt.

Im Sommer diesen Jahres ereignete sich am Hinteren Gansfels ein Unfall, der mich einmal mehr nachdenklich stimmte.

Ein Kletterer erreichte im Emporweg (VII b) den nR und klinkte zuerst seine im Hüftgurt eingeknüpfte Selbstsicherungsschlinge in den Ring. Um das Kletterseil nun besser einhängen zu können, stellte er sich etwas höher. Dabei befanden sich Einbindepunkt der Selbstsicherung und Ring in etwa gleicher Höhe. Zum Einhängen des Seiles kam es nicht mehr. Ein Tritt brach aus und der Kletterer stürzte bis zum Einstieg. Dabei zog er sich Verletzungen an einem Fuß und an zwei Rückenwirbeln zu.

Was war passiert?

Um die Ursache des Absturzes trotz eingehangener Selbstsicherung finden zu können, ist eine theoretische Betrachtung des Unfallherganges notwendig.

Der Sturzfaktor läßt sich über folgende einfache Beziehung ermitteln:

$$\text{Sturzfaktor} = \frac{\text{freie Fallhöhe}}{\text{ausgegebene Seillänge}}$$

Beim unserem Unfall beträgt er also 1.

Der daraus resultierende Fangstoß liegt in einer Größenordnung von 650-750 daN. Dieser Kraft hätte die 5 mm Reepschnur, welche als Einzelstrang in die Einbindeschlaufe des Hüftgurtes eingeknotet war, widerstehen müssen. Am anderen Ende der ca. 1 m langen „Fünfer“ befand sich ein weiterer Knoten zur Befestigung des Karabiners.

Überschlägig beträgt die Mindestfestigkeit F von Rundmaterial in daN:

$$F = 22 * \varnothing^2$$

mit  $\varnothing$  = Durchmesser der Reepschnur [mm]

Die Mindestfestigkeit eines ungeknoteten 5 mm Materials liegt damit bei nur 550 daN.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß durch die Knoten eine Festigkeitsverminderung um bis zu 50 % (je nach Knotenart) auftritt. Somit hält eine geknotete „Fünfer“ im Einzelstrang praktisch nur ca. 280 - 330 daN und liegt damit weit unter der aufgetretenen Kraftwirkung.



Außerdem reagieren Reepschnüre im Gegensatz zu Kletterseilen bei Lasteintrag relativ statisch, d. h. es erfolgt kaum ein Abbau der eingetragenen Energie durch Dehnung und schon gar nicht auf einer Strecke von nur 1 m.

Es mußte also zum Reiß kommen und zwar im schwächsten Punkt - dem Knoten.

Im nachhinein von Pit Schubert (Leiter des DAV-Sicherheitskreises) durchgeführte Untersuchungen ergaben, daß den hier auftretenden Belastungen selbst ein 6 oder 7 mm starkes Material nicht hätte standhalten können. Unter günstigen Bedingungen wäre möglicherweise eine 8 mm Reepschnur (Mindestfestigkeit im geknoteten Einzelstrang ca. 750-850 daN) gerade ausreichend gewesen.

Auch Bandmaterial mit 3 Kennstreifen hat eine Mindestbruchfestigkeit von ca. 1500 daN; geknotet entsprechend weniger. Vorsicht, sie reagiert allerdings bei Lasteintrag völlig statisch!

Welche Schlußfolgerungen sollten abgeleitet werden?

In der Kletterpraxis sind unter ungünstigen Umständen sogar Situationen denkbar, in denen der Sturzfaktor gegen 2 (größtmöglicher Sturzfaktor !) gehen könnte. Man denke beispielsweise an das Einhängen einer in Fußhöhe befindlichen Abseilöse von oben mit anschließendem Wegrutschen (sandige Trittflächen) und Sturz über die Kante.

Die auftretenden Kräfte wären dann noch größer als oben berechnet.

**Damit kommt laut Lehrmeinung nur eine vernähte Bandschlinge (Mindestfestigkeit von 2200 daN) als Selbstsicherungsschlinge in Betracht. Diese wird mittels Ankerstich in die Einbindeschleife des Hüftgurtes geknüpft.**

Von Zeit zu Zeit sollte der Zustand der Schlinge überprüft werden, da bei Bandschlingen im Gegensatz zu Kernmantelschnüren (tragender Kern, schützender Mantel) das tragende Material außen liegt, und somit Abrieb, UV-Bestrahlung und anderen schädigenden Einflüssen direkt ausgesetzt ist.

Ein weiterer wichtiger Hinweis:

Zum Einhängen der Selbstsicherung am Fixpunkt sollten ausschließlich **Schraubkarabiner** zur Anwendung kommen. Einfachkarabiner (besonders solche mit gebogenem Schnapper) bedeuten erhöhtes Risiko !

Man denke hier nur an das Gewusel am Nachholering. Wie schnell drückt da mal ein Seil oder eine Felszacke auf den Schnapper oder er wird gar durch Radialschwingen geöffnet und besitzt dann eine wesentlich geringere Belastbarkeit (sog. Schnapperoffenbruchfestigkeit !).

Daß dies keine Schwarzmalerei ist, zeigen bereits einige Unfälle (siehe DAV-Mitteilungen Heft 5/94, S. 365 ff. und Heft 5/95, S. 381 ff.).

Möge nun jeder, der sich durch diese Zeilen gequält hat, den Winter nutzen und einmal nachsehen, was er da für einen Faden am Gurt baumeln hat . . .

René Jentzsch

## **Kinder- Jugendklettern in den ASD**

Auch in diesem Jahr hatten wir zwei Sonnabende geplant, um mit unseren Kindern und Jugendlichen klettern zu gehen. Zum Kindertag führen wir zum Gamrig und kletterten \* Wege.

Leider hatte es am 14.9. wie aus Gießkannen geregnet, so daß ich allen am Hauptbahnhof stand. Ich glaube dieser Regentag war der Höhepunkt im Wetterablauf des Jahres '96, oder gab es noch weitere?

Trotzdem wollen wir auch 1997 mit Kindern und Jugendlichen klettern.

Termine:     1.     31. Mai  
              2.     13. - 14. September  
                      jeweils 7:30 Uhr an der Anzeigetafel im Hauptbahnhof.

Ausrüstung: möglichst Komplettgurt, 2 -3 Karabiner, 2 - 3 Schlingen, wer hat ein Seil.

ps. Natürlich können (sollen) auch die Eltern mitkommen

Roland Himpel

# Umweltschutz

## Naturschutz und Bergsport

### Entwurf der Nationalparkverwaltung des NP Sächsische Schweiz zur Regelung des Verhältnisses zwischen Klettersport und Naturschutz

#### *Eine Betrachtung des Entwurfes*

Im Herbst des Jahres 1996 wurde mir durch Frank Richter vom Nationalpark Sächsische Schweiz ein Entwurf für eine Regelung des Verhaltens im NP zur Einsicht und Begutachtung vorgelegt. Im Schrammsteingebiet führten wir auch eine Begehung durch. Das umfangreiche Manuskript muß noch durch die Nationalparkverwaltung bestätigt werden. Dann erst wird es offiziell durch den NP den Sektionen und der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt werden. Die im folgenden wiedergegebene Betrachtung kann nur schlaglichtartig anzeigen worum es in diesem Entwurf geht und wo vielleicht noch Schwachstellen sind, die im Vorfeld (bevor der Entwurf durch den NP angenommen wird) schon berücksichtigt werden könnten.

Das Gebiet des Nationalparks Sächsische Schweiz liegt in einem dichten Siedlungsraum. So wird es nicht möglich sein, große Flächen absolut menschenfrei zu halten. Ziel ist es, in Ruhezeiten dem Wild Rückzugsmöglichkeiten / Einstände zu gewähren, um das Erlöschen von Arten in dieser Region zu verhindern. Das gleiche gilt für seltene und bedrohte Pflanzen (Eiszeitrelikte).

Im vorliegenden Entwurf ist oft das Wort „Verzicht“ zu lesen, aber es erweist sich, daß sich auch Verbesserungen für den Bergsport ergeben. So werden im Schrammsteingebiet die Klettergipfel „Pinguin“, „Hundsnase“ und „Zufallswand“ gesperrt. Alle drei Gipfel liegen abseits des althergebrachten Wegenetzes und haben keine große klettersportliche Bedeutung. Durch Aufgabe dieser drei unbedeutenden Felsen wird es möglich, Ruhezeiten in dem stark besuchten Schrammsteingebiet zu schaffen und den Bestand seltener Pflanzen (Sumpfporst) an diesem Standort zu sichern. Die Biotopkartierungen liegen für die meisten Klettergebiete bereits vor.

Weiterhin ist vorgesehen, die Zugänge zu den Kletterfelsen auszuweisen und zu befestigen. Dadurch entstehen für den Klettersport keine Einschränkungen, sondern Verbesserungen, denn über diese Steige werden die Felsen leichter erreichbar und es fällt das Querfeldeinlaufen über sandige Hänge und das lästige Durchqueren von Gebüsch, in der Regel mit umfangreichem Kletterrucksack, weg. Dadurch werden die freien Hangflächen vor weiterer Erosion geschützt.

Durch das Anbringen von Abseilösen kann der Abstieg zurück zum Kletterrucksack / Einstieg erleichtert und verkürzt werden. Demgegenüber fallen einige Abstiege über Bergwege (die i. d. R. keinen klettersportlichen Reiz bieten) weg. Dadurch werden Riffe beruhigt und die dortige Vegetation geschützt. Durch die Ausweisung der zugelassenen (z.B. Müllerstein) oder im Zulassungsverfahren befindlichen Sockelwände wird eindeutig für beide Seiten definiert, wo geklettert werden kann. Das sorgt für die Beseitigung von Grauzonen zwischen Felsklettern und der von alters her unüblichen Massivklettere. Außerdem wird die Bestätigung weiterer Gipfel (z.B. Nichte, Knabe) im Bereich der Schrammsteine erfolgen.

Leider wird es eine Verringerung der Anzahl der Boofen geben müssen, da von der nächtlichen Anwesenheit von Menschen eine erhebliche Beunruhigung nachtaktiver Tiere (z.B. Uhu, Luchs, Fledermäuse) ausgeht und außerdem in einem großen Umkreis um die Boofen die Vegetation flächig vernichtet (Trittschäden, Feuerholz) wird. Bestätigte Boofen werden ausgewiesen und mit Sitzbalken ausgerüstet.

Ich schlage vor, für alle weiteren Klettergebiete analog wie im Fall der Schrammsteine alle Gipfel in der vorliegenden Tabellenform aufzulisten und zu begutachten. Desgleichen sollte mit den

Boofen verfahren werden. Diese durch Nationalparkverwaltung und Klettersportverbände noch zu bestätigenden Tabellen sind für beide Seiten als verbindlich zu erklären und allen zugänglich zu machen. Es muß noch klarer aus der Vorlage hervorgehen, daß es sich *nicht* um den Beginn einer schleichenden Sperrungswelle handelt, sondern ein für lange Zeit / immer gültiger Status quo geschaffen wird, der eindeutig die Regelungen im Nationalpark festlegt. Änderungen bedürfen der Zustimmung beider Seiten.

Ich empfehle unter Berücksichtigung obiger Hinweise diesen Entwurf zur Annahme!

Dr. Volker Beer

## **Erosionssanierung Sächsische Schweiz**

Dank auch dieses Jahr wieder an die fleißigen Helfer und die rege Teilnahme bei unserem Naturschutzeinsatz im Nationalpark. Da im Gebiet um den Falkenstein, das wir ja eigentlich betreuen, noch keine Reparaturarbeiten nötig waren, lag der Schwerpunkt unserer Arbeit dieses Jahr am Lorenzstein. Im Frühjahrseinsatz wurde die Stiege zwischen Großem und Kleinem Lorenzstein im wesentlichen fertiggestellt, und jetzt im Herbst werden wir wohl die noch fälligen Restarbeiten abschliessen können.

Es ist wichtig, daß wir als Kletterer ein klare Stellung in der Naturschutzpolitik beziehen, mit der wir uns auch wirklich identifizieren können. Mit der wir vor allem nach außen hin demonstrieren, daß wir uns nicht als Naturnutzer sehen, sondern daß für uns Bergsport und Naturverständnis zusammengehören und wir ein ehrliches Interesse am Naturschutz haben. Die Einsätze in der Sächsischen Schweiz sind in dieser Hinsicht sicher ein guter Ansatz.

Matze Goede

## **Jäger '96 - Militärische Übung im Landschaftsschutzgebiet der Sächsischen Schweiz**

Anfang Oktober erfuhr ich aus der Zeitung, daß die Bundeswehr eine PR - Veranstaltung im Gebiet um Reinhardsdorf - Schöna plant. Fallschirmspringen, Transalleinsatz sowie Einsatz leichter gepanzerter Gefechtsfahrzeuge waren vorgesehen. Knapp 400 Soldaten sollten an diesem Spektakel teilnehmen. Als Zeitraum wurde der 7.10. bis 16.10.96 genannt.

In der Folge hagelte es Protestschreiben aus allen Bevölkerungskreisen. So wurde auch in der ASD-Versammlung am 10.10. 96 eine Protestnote vorgelegt, die in der hier abgedruckten Form angenommen wurde. Noch in der Nacht zum 11.10.96 ging diese Protestnote an Herrn Verteidigungsminister Rühle nach Bonn.

Am 12. und 13. 10. 96 war ich im Gebiet Hunskirche - Reinhardsdorf unterwegs. Das schöne Wetter hatte viele Wanderer und Bergsteiger herausgelockt. Am Sonnabend war noch nichts von der Bundeswehr zu sehen. An der Hunskirche ein großes gelbes Protestplakat. Am Sonntag erschienen gegen Mittag die ersten Bundeswehrfahrzeuge. Der Parkplatz in Reinhardsdorf sowie die Felder oberhalb des Ortes bis etwa zur Kaiserkrone und dem Zirkelstein wurden zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Die Soldaten stellten Schilder mit der Aufschrift „Militärischer Sicherheitsbereich! Unbefugtes Betreten verboten! Vorsicht Schußwaffengebrauch!“ auf. Weiter gab es am Sonntag keine Aktivitäten des Militärs. Am Nachmittag fand eine Protestkundgebung der Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz in Reinhardsdorf, die von etwa 200 Menschen besucht wurde, statt. Es wurde erneut der Verzicht auf diese unnötige Übung gefordert. Einzige

Stellungnahme der anwesenden Militärs: „Es ist alles gesetzlich“. Wenn dieses Vorgehen der Militärs gesetzlich ist, dann ist das Gesetz falsch!

Letztendlich fand die Übung im Landschaftsschutzgebiet doch statt, aber nicht als PR - Veranstaltung und in verkürzter Form. Laut Presse wurde diese Übung am 14. 10. 96 vor Ort vorbereitet und fand am 15. und 16. 10. 96 statt. Vielleicht ist dieser verkürzte Zeitrahmen doch ein kleiner Erfolg der massiven Einsprüche? Auf jeden Fall hat die Bundeswehr nicht an Beliebtheit unter der Bevölkerung gewonnen. Diese PR - Aktion war für die Militärs ein Flop, weil sie ihre Übung an diesem Ort durchzogen.

Dr. Volker Beer

### **Protestnote der Akademischen Sektion Dresden e. V. Sektion im Deutschen Alpenverein**

Sehr geehrter Herr Rühle!

Mit großem Befremden nahmen wir die geplante militärische Übung im Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nationalpark und zur Tschechischen Republik gelegen, zur Kenntnis. Es ist völlig unverständlich, in einer derart sensiblen und erosionsgefährdeten Region, die auch Heimstatt selten gewordener Pflanzen- und Tierarten ist, solche Übungen durchzuführen. Jahrzehntelange Naturschutzarbeit wird durch diesen Handstreich zunichte gemacht. Da bemühen sich Bergsteigerverbände, Nationalparkverwaltung, Tourismusverband sowie die Gemeinden um naturverträgliche sanfte Nutzung der Region, Wanderer und Bergsteiger verzichten auf Wege bzw. Gipfel in besonders sensiblen Bereichen, führen ehrenamtlich Sanierungsarbeiten durch und investieren viel Freizeit in die Erhaltung dieser einmaligen Region, während Sie diese Bemühungen mit Springerstiefeln zertrampeln!

Selbst unter der sozialistischen Diktatur fanden im Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz keine militärischen Übungen statt. Wir fordern nachdrücklich den Verzicht auf militärische Handlungen in diesem Gebiet für alle Zeiten.

Gleichzeitig werden wir als Bergsteiger unseren Protest gegen diese Übungen durch eine Ersteigung der Hunsikirche am 16. Oktober 1996 zum Ausdruck bringen.

Wer kämpft kann verlieren,  
wer nicht kämpft,  
hat schon verloren.

Bertolt Brecht

## Wichtige Infos



### Unsere Hütte

Jetzt, wo die Hütte in unser Eigentum - in das der ASD - übergegangen ist, sind wir gefragt, die Hütte zu erhalten und zu bewirtschaften. Ich denke eine schöne und letztendlich auch eine lohnende Aufgabe vor dem Hintergrund der sich immer mehr zuspitzenden Problematik des Boofens in der Sächsischen Schweiz.

Die Pläne für die großen Bauvorhaben (Bio-Klo, Neudeckung des Daches) sind geschmiedet. Wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, sind noch Arbeiten am Elektroanschluß und im Inneren der Hütte geplant. Sie müssen nun realisiert werden. Zur Zeit sind wir im Sektionsvorstand dabei, die finanzielle Seite der Bauvorhaben abzusichern. Die genauen Zahlen, mit denen wir für die einzelnen Bauvorhaben rechnen, entnehmt bitte der Kostenaufstellung für die Renovierung Krippener Hütte, die zur Hauptversammlung vorliegen wird.

In diesem Zusammenhang **großer Dank** all denen, die durch ihre Geldspende die Finanzierung der Hüttenrenovierung mit ermöglichen oder dies vielleicht noch vorhaben.

Neben dem Geld spielen bei den Baumaßnahmen auch unsere Eigenleistungen eine große Rolle. Jeder von euch kann sich sicherlich vorstellen, daß allein der Materialtransport von uns eine Menge abverlangen wird. Aus diesem Grund kann ich euch nur auffordern, bei der Tourenplanung für das kommende Jahr eine "Seillänge 97" der Hütte zu opfern. Ich denke, es lohnt sich. Der Umbau kann nicht auf den Schultern weniger lasten und einen Arthur Treutler haben wir leider nicht in unserer Sektion.

Armin Birke

### AG Felsklettern

Als unser 1.Vorsitzender Ende vorigen Jahres um Mitarbeit bei der im SBB angesiedelten AG Felsklettern warb, erklärte ich mich dazu bereit.

In den Wirren der Nachwendezeit dachten viele - vor allem junge - Bergfreunde, daß jetzt auch in unserem Elbsandsteingebirge die große Freiheit herrscht und jeder am Fels machen kann, was er will. So etwas mußte zwangsläufig zu Konflikten mit den Naturschutzbehörden und mit Bergsteigern führen, denen die seit vielen Generationen gültigen Kletterregeln heilig sind.

Im SBB wurde daher eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit dieser ganzen Problematik befaßt. Man konnte dabei durchaus auf gute Traditionen zurückgreifen, denn ein ähnliches Gremium gab es früher schon. Unter den Mitgliedern befinden sich auch Vertreter der Nationalparkverwaltung und der IG Klettern.

Bei meiner ersten Anwesenheit war ich daher nicht überrascht, als ich viele bekannte Gesichter wiedererkannte. Dazu gehörten u.a. auch Jochen Friedrich, Dietmar Heinicke, Jürgen Höfer, Gisbert Ludwig und Herbert Richter.

In diesem Jahr wurden die folgenden wichtigen Themen behandelt:

1. Verstöße gegen die Kletterregeln bezüglich
  - Ringabstand bei Erstbegehungen
  - Ringschlagen mit Sicherung von oben bei Erstbegehungen
  - Verwendung von Magnesia und Klemmkeilen
2. Prinzipielle Diskussion über die Verwendung von Skyhooks bei Erstbegehungen
3. Anträge für nachträglich zu schlagende Ringe bzw. das Entfernen von Ringen
4. Ringabstandsregel von 3 Ringen innerhalb von 7,5 Metern wird zu einer Empfehlung umgewandelt
5. Prinzipielle Diskussion über die Einrichtung von „Sportkletterrouten“

Diese Themen sollten eigentlich jeden aktiver Kletterer interessieren. Es ist bedauerlich, daß sich an der Diskussion und Meinungsbildung dazu nur sehr wenige Bergfreunde beteiligen.

Im SBB-Blatt finden sich immer wieder Aufrufe, zu bestimmten Problemen Stellung zu nehmen, aber leider gibt es nur wenige Zuschriften.

Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, alle ASD-Mitglieder dazu aufzurufen, in Zukunft zu diesen wichtigen Punkten auch ihre Meinung mitzuteilen. Die kann geschehen durch Zuschriften an die entsprechenden Bearbeiter im SBB oder aber direkt an mich.

Volker Kind

## **Änderungsmeldungen**

Der Sektionsvorstand bittet dringend darum, jede Änderung hinsichtlich Adresse, Bankverbindung oder Mitgliedsstatus (Student, Vollverdiener, ...) umgehend zu melden. Bitte verwendet dazu nachfolgendes Formular:

✂

Name, Vorname:

Mitgliedsnummer:

neue Adresse:

neue Bankverbindung:

neuer Mitgliedsstatus:

# **J a h r e s p l a n 1 9 9 7**

<b>Januar</b>	<i>11. - 18.1.</i> Skikurs Anfänger in Rokytnice, <b>Noch Plätze Frei !!</b> Christian Reinicke	
	<i>24. - 26.1.</i> Eisklettern für Fortgeschrittene, Wasserfälle * René Jentzsch, Mathias Goede	
<b>Februar</b>	<i>1.2.</i> Hohe Tour (wenn Schnee liegt mit Skiern) Ebs Recknagel	
	<i>2. - 9.2</i> Skikurs Fortgeschrittene, Grimmelwald Hütte, ausgebucht! C. Reinicke	
<b>März</b>	<i>22.3.</i> Selbstrettungsübung Rauensteine * René Jentzsch	
	<i>22.3.</i> Nationalparkeinsatz Mathias Goede	
<b>April</b>	<i>12.4.</i> Hütteneinsatz	
	<i>26. - 27.4.</i> Kletterwochenende Hütte Hohenstein Jens Webersinn	
<b>Mai</b>	Kletterfahrt Thüringen (alpin Training) Matthias Goede	
	<i>8. - 19.5.</i> Pfingstfahrt Südfrankreich Horst Solbrig	
	<i>31.5.</i> Kinderklettern * Roland Himpel/ Jean Huttelmaier	
<b>Juni</b>	<i>7.6.</i> Hüttenabend „Alte Knacker“ Wolfram Dömel	
	<i>7.-8.6.</i> Kletterfahrt Fränkische Schweiz Manuela Toth	
	<i>24.6.</i> Sonnenwendfeier und Bergvideoabend mit Lutz Protze René Jentzsch	
<b>Juli</b>	<i>11. - 13.7.</i> Kletterwochenende Zittauer Gebirge (Johnsdorf) Thomas Jakob	
<b>September</b>	<i>13. - 14.9.</i> Kinderklettern * Roland Himpel/ Jean Huttelmaier	
<b>Oktober</b>	<i>3. - 5.10.</i> Kletterfahrt Pfalz o. ä. Thomas Jakob	
	<i>11.10.</i> Hüttenabend „Alte Knacker“ Wolfram Dömel	
<b>November</b>	<i>18.10.</i> Hütteneinsatz Armin Birke	
	<i>8.11.</i> Nationalparkeinsatz Matthias Goede	
	<i>15.11.</i> Hüttenwanderung der Sektion Wolfram Dömel	



## 23.11. Totenehrung auf der Hohen Liebe

<b>Dezember</b>	14.12. ASD-Hauptversammlung	Horst Solbrig
	6.12. Hüttenabend „Alte Knacker“	Wolfram Dömel
	Silvester auf der Krippener Hütte, „Junge Pipel“	

geplante Fahrten ohne festen Termin (Interessenten bitte melden, Absprache erfolgt kurzfristig)

Gardasee, klettern	
Wilder Kaiser, klettern	
Eistaler Alpen, Chamonix	Mathias Goede/ René Jentzsch

\* nähere Informationen im Heft!!

### **Ständige Termine :**

#### **WÖCHENTLICHES AUSGLEICHSTRAINING**

jeden Di. 16.30 - 18.00 Uhr und Do. 21.00 - 22.30 Uhr, TH II Nöthnitzer Str.  
verantwortl. Trainer: Christian Reinicke  
Basketball, Kraftkreis, Gymnastik, Kletterwand, Quergang...

#### **SAUNA**

jeden Mi. 18.30 - 20.00 Uhr, TH Nöthnitzer Str.  
verantwortl. Steffen Kunzmann

#### **MONATLICHE MITGLIEDERVERSAMMLUNG** (außer Juli und August)

jeden 2. Do. im Monat 18.00 Uhr, Sportbaracke Zellescher Weg 16  
Infos, Diskussionen, Tourenberichte, Diavorträge über die schönsten Ecken der Welt...

# SEKTIONSVORSTAND

**1. Vorsitzender:** Horst Solbrig  
Bruno-Phillipp-Str. 24, 01728 Hänichen  
Tel.: 4 72 06 68

**2. Vorsitzender:** Eberhardt Recknagel

**Schatzmeister:** Roland Himpel  
Tel.: 40 13 992 (p)

**Mitgliederfragen:** Siggie Lehmann  
Tel.: 564 22 16 (d), 80 12 690 (p)

„Geschäftsstelle“ in Dresden: Dr. Andreas Stegemann  
TU Dresden / Kutzbachbau Zi. E8  
Tel.: 463 3265 (d)

„Geschäftsstelle“ in Tharandt: Dr. Volker Beer  
TU Dresden, Abt. Forstwissenschaften  
Institut für Pflanzen und Holzchemie  
Pienner Str. 21, Tharandt  
Tel.: (035203) 37 331 HA 291 (d)

**Hütteninstandhaltung:** Armin Birke

**Hüttenbelegung:** Gerhard Zeißig  
Moscziński Str. 10/1501, 01069 Dresden  
ab Dez. 96 Lugaer Str. 24 F, 01259 Dresden  
Tel.: 4 95 58 06 (p), (03 59 73) 281 50 (d)  
ab Dez 96 ??

**Naturschutzarbeit:** Matthias Goede

**Leiter der Studentenklettergruppe und Ausbildungsreferent:**

René Jentzsch  
Polierstr. 7, 01067 Dresden  
Tel.: 4 90 14 75 (p)

---

## Bildnachweis

Fotos:	S. 6, 7, 13	René Jentzsch
	S. 8	Steffen Kunzmann
	S. 15	Sabine Födich
	S. 20	Ursula Hübner
	S. 19, 25	Thomas Jakob
	S. 18, 26	Stefan Franzky
Titelillustration		Christian Reinicke

## Redaktion

Bettina Hübner, Thomas Jakob, Freiligrathstr. 7, 01157 Dresden, Tel.: 421 56 90 (p)

*Dieses kleine Heft soll auch im nächsten Jahr wieder erscheinen, darum würden wir uns über Anregungen, Verbesserungsvorschläge oder „druckreife“ Artikel (bis zur Sektionsversammlung im Oktober) freuen.*